BERLIN
Mittwoch
9. September
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 422
B 211
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Stinnes-Gelder für den Assessor

Die Berliner Anwaltsskandale in die Provinz abgeschoben

Vor der Zivilkammer des Landgerichts I kam heute morgen unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Scheifers zum erstenmal die Skandalaffäre Alsberg-Gollnick-Sammer-Glade in aller Oeffentlichkeit zur Erörterung. Was man zu hören bekam, war schlimm genug und läßt darauf schließen, daß das, was man noch zu hören bekommen wird, noch schlimmer sein wird.

Für den Kläger, den Rechtsanwalt Glade, war Rechtsanwalt Dr. Frey erschienen, für den Beklagten Stinnes Justizrat Kolsel und Rechtsanwalt Rathke, für den Beklagten Rechtsanwalt Sammer Rechtsanwalt Wygodzinski. Die eingeklagte Summe beträgt etwa 15 000 bis 17 000 Mark. Es wird zuerst die Frage der Zuständigkeit des Berliner Landgerichts aufgeworfen. Rechtsanwalt Dr. Frey ist der Ansicht, daß die Zuständigkeit gegeben ist. „Berlin war sowohl der Vereinbarungsort als auch Erfüllungsort und um das zu beweisen, muß ich auf den Inhalt der Klage selbst eingehen", sagt Dr. Frey. „Zwischen Rechtsanwalt Glade und Rechtsanwalt Sammer hat eine Verpflichtungserklärung stattgefunden. Rechtsanwalt Sammer hatte sich verpflichtet, zur Entschuldung des Rechtsanwalts Glade seine Gläubiger zu befriedigen. Die Befriedigung der Gläubiger sollte im Büro des Rechtsanwalts Wygodzinski vor sich gehen. In Erfüllung dieser Verpflichtung hat Rechtsanwalt Sammer an Rechtsanwalt Wygodzinski 2000 Mark übersandt, die allerdings den Gläubigern nicht ausgezahlt worden sind. Im Büro des Rechtsanwalts Wygodzinski sind auch den Gläubigern bereits vorher verschiedene Summen abgeführt worden. Aus der Verpflichtungserklärung selbst, die durch Eideszwang vom Rechtsanwalt Wygodzinski herausgefordert werden mußte, will ich nur einen Teil verlesen.

Das Ende dieser Verpflichtungserklärung ist derart katastrophal, daß ich sie vorläufig der Oeffentlichkeit vorenthalten möchte.

Die Erklärung, die am 25. Februar 1931 aufgenommen ist, hat folgenden Wortlaut:

„Kollege Glade erklärt: Ich habe dem Kollegen Gollnick nicht gesagt, daß Sammer einem Schöffen Zuwendungen gemacht habe. Auch habe ich nicht gesagt, daß Sammer mit Direktor Arndt das erstinstanzliche Urteil besprochen habe. Ich habe Sammer erst nach Beendigung der ersten Instanz kennengelernt, und drittens habe ich gegen Sammer und dessen Klienten keinen Vorwurf erhoben.

Sammer erklärt: Zur Abgeltung der für Glades Tätigkeit in den ihm in Aussicht gestellten Prozessen und um seine Rückkehr in den Staatsdienst zu ermöglichen, übernehme ich seine Entschuldung in Höhe von 17 000 Mark; die von Dr. Gollnick gegebenen Darlehen bleiben dabei unberührt. Kollege Wygodzinski übernimmt die Befriedigung der Gläubiger. Auch erkläre ich mich sonst bereit, den Kollegen Glade zu unterstützen, um ihm die Rückkehr zum Staatsdienst zu ermöglichen."

Stinnes hat Sammer Zehntausende von Mark für Glade übersandt, und dieser Sammer hat sie an Glade weitergegeben.

Wygodzinski sollte die Forderungen der Gläubiger aufkaufen und die Zahlungen in seinem Büro vornehmen. Es wäre ein Unsinn, als Erfüllungsort für diese Zahlungen an die Gläubiger etwa den Wohnsitz des Herrn Stinnes zu betrachten. Das Berliner Gericht ist für diese Klage zuständig.

Rechtsanwalt Wygodzinski widerspricht der Zuständigkeit des Berliner Gerichts. Seine Ausführungen werfen grelle Schlaglichter auf die skandalöse Angelegenheit. Er erklärt: Ich will auf diese ganze Angelegenheit nur in aller Kürze eingehen, obgleich sie die Oeffentlichkeit in so hohem Maße beschäftigt. Es soll jedoch nicht daraus gefolgert werden, daß überhaupt nur irgend etwas zugegeben wird. Die Ausführungen des klägerischen Anwalts sind von A bis Z unrichtig; soweit sie auf Informationen seines Klienten beruhen, sind diese bewußt unrichtig. Von einer Verpflichtungserklärung kann überhaupt keine Rede sein. Wie ist es überhaupt zu einer Klage gekommen?

Glade erschien eines Tages bei mir und bat mich, ihm Beziehungen zwischen ihm und dem mir seit langem befreundeten Kollegen Sammer zu vermitteln.

Ich habe schweren Herzens die Vermittlung übernommen. Obgleich ich sofort erkannt hatte, daß irgendwelche rechtlichen Ansprüche Glades nicht vorliegen; ich habe diesen auch pflichtgemäß auf den entsprechenden Paragraphen des Strafgesetzbuchs aufmerksam gemacht. (Gemeint ist der Erpressungsparagraph. Red.) Sammer hat jede Unterhaltung strikt abgelehnt. Erst als Glade durch mich seine Notlage schildern ließ, erklärte sich Sammer bereit, zu helfen. Von einer Abgeltung einer angeblichen Tätigkeit konnte keine Rede sein. Sammer sagte: „Glade kommt immer wieder und erklärt jedesmal, Schulden zu haben, er soll doch endlich die Höhe der Schulden nennen. Dann will ich seine Gläubiger befriedigen." Glade reichte darauf eine Gläubigerliste ein und ich erhielt den Auftrag, die Forderungen aufzukaufen. Ueber diese Besprechungen habe ich in meinen Handakten eine Notiz gemacht. Daraus wird jetzt eine Verpflichtungserklärung, ja selbst ein Schuldschein gemacht!

In Wirklichkeit liegt von Sammer überhaupt keine rechtlich bindende Verpflichtung vor, sondern bloß ein Akt der Liberalität. Richtig ist, daß dem Rechtsanwalt Glade

Prozesse vom Stinnes-Konzern versprochen

worden sind. Es geht aber nicht an, daraus Schadenersatzansprüche abzuleiten. Ueber die Gründe, weshalb die Hilfsaktion für Glade eingestellt wurde, will ich mich nicht auslassen, auf eine Schonung von der Gegenseite rechne ich nicht und verbitte sie mir auch. Herrn Glade sind über 10 000 Mark gezahlt worden. Ich bestreite auch, daß mir vom Kollegen Glade ein Mandat übertragen worden sei. Sollte ich eine Prozeßvollmacht von ihm erhalten haben — bei meinen Akten befindet sich eine solche nicht —, so konnte sie sich nur auf eine vermittelnde Tätigkeit und auf eine Entgegennahme der mir von dem Rechtsanwalt Sammer zu übersendenden Summen beziehen. Vollständig verfehlt wäre es, auf unseren Einspruch gegen die Zuständigkeit eines Berliner Gerichts auf Angst zu schließen, die Angelegenheit in Berlin auszutragen. Wenn wir vorher gefragt worden wären, hätten wir uns mit der Zuständigkeit vielleicht einverstanden erklärt. Nun aber haben wir keinen Grund, uns vor ein x-beliebiges Forum zerren zu lassen. Für Rechtsanwalt Sammer ist das Gericht in Hamburg zuständig, wo er seinen Wohnsitz hat.

Rechtsanwalt Radke fügte für Stinnes nichts hinzu. Für die Klage gegen seinen Mandanten sei das Landgericht Duisburg zuständig.

Rechtsanwalt Dr. Frey erwidert, er habe ein Mitglied der Anwaltskammer zu Wygodzinski geschickt, damit die Angelegenheit aus der Welt geschafft werde. Erst als die von Sammer an Wygodzinsky gesandten 2000 Mark in dessen Büro hängen geblieben waren, die Gläubiger Glades diesen in höchstem Maße bedrängten und die Anwaltskammer bei ihm anfragte, weshalb er seine Gläubiger nicht befriedige, mußte sich Glade zu einer Klage entschließen. Niemand anders als Rechtsanwalt Wygodzinski selbst sei es gewesen, der Glade in Gegenwart des Landgerichtsdirektors Arndt und zweier weiterer Zeugen geraten habe, gegen Sammer zu klagen. Es sei eine Täuschung der Oeffentlichkeit, wenn behauptet werde, Sammer habe bloß aus Liberalität gezahlt. In Wirklichkeit sei dies geschehen wegen seiner

Tätigkeit zugunsten Stinnes und weil er wegen dieser Tätigkeit aus dem Staatsdienst ausgetreten

sei. Oder ist etwa diese Liberalität erfolgt wegen Zurücknahme schwerwiegender Beleidigungen? Jetzt, da der Prozeß in Berlin ausgetragen werden soll, wird das Berliner Landgericht als beliebiges Forum bezeichnet.

Auch der anwesende Kläger Glade nimmt noch zum Schluß das Wort zu einer kurzen Erklärung: Meine Frau und ich haben dem Rechtsanwalt Wygodzinski Prozeßvollmacht erteilt. Als mir die Stellungnahme des Kollegen Wygodzinski nicht mehr gefiel, wandte ich mich an Dr. Frey.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht folgenden Beschluß:

Es handelt sich bei der sogenannten Verpflichtungserklärung nicht um einen Akt der Liberalität, sondern um eine Vereinbarung, aus der ein Rechtsanspruch abgeleitet werden kann. Zuständig für die Klage ist nicht der Erfüllungsort, sondern der Wohnsitz des Schuldners. Auch irgendwelche besonderen Umstände geben keine Veranlassung, von diesem allgemeinen Grundsatz abzugehen.

Die Klage wird deshalb verwiesen für den Beklagten Stinnes an das Landgericht Duisburg und für den Beklagten Sammer an das zuständige Hamburger Landgericht.

Macdonalds schwerster Gang

Die Eröffnung des englischen Parlaments hatte große Mengen von Zuschauern angelockt. Macdonald inmitten des Publikums auf seinem schwersten Gange — zum politischen Kampf gegen seine bisherigen Parteigenossen

Abrüstungsdebatte in Genf

Yoshizawa dämpft Grandi — Guatemala verzichtet auf den Ratssitz

Genf, 9. September. (Eigenbericht.)

In der Völkerbundsversammlung hat Grandi, der Außenminister des Faschistenstaates, „Rüstungsferien" vorgeschlagen. Italien hat nämlich so gewaltig gerüstet, daß eine Rüstungspause es nicht mehr in Rückstand versetzen kann. Der Vorschlag soll in einem gewissen Einvernehmen mit USA. gemacht worden sein, was sich schon dadurch erklären würde, daß Hoover ja die allgemeine Abrüstung recht ernsthaft fordert. Curtius und Briand haben auch über diese Angelegenheit gesprochen, die wahrscheinlich noch eine größere Rolle im Völkerbund spielen wird.

In der heutigen Fortsetzung der Generaldebatte erhielt Grandis Stimmung für die Abrüstungspropaganda eine kalte Dusche durch den japanischen Vertreter Yoshizawa. Auch er stellte die Abrüstung an die erste Stelle aller Aufgaben und erklärte Japans Bereitschaft zur Mitarbeit. Das Land habe die Flottenabkommen durchgeführt und von sich aus bereits die Landarmee von 21 auf 17 Divisionen oder 65 Proz. der Vorkriegsstärke herabgesetzt. Weil aber die japanische Armee nicht auf den europäischen Schlachtfeldern im Weltkrieg aufgetreten sei, entspreche ihr Kriegsmaterial und ihre Luftwaffe nicht den modernen Erfordernissen der Landesverteidigung.

Auch müsse Japan seine exponierte Stellung im Osten berücksichtigen und sei daher gezwungen, Spezial- und Flugwaffen auf den nötigen Stand zu bringen.

Seine Regierung werde der Einarbeitung des Kellogg-Paktes in den Völkerbundspakt entgegen früheren Bedenken nunmehr zustimmen, aber unter der Voraussetzung, daß das Recht auf legitime Verteidigung nicht beschränkt werde. Im übrigen bedauerte der Redner die Schutzzollwelle und warnte die Freihandelsstaaten, in diese Linie einzuschwenken. Der Völkerbund müsse rasch handeln, um die Zölle zu senken.

*

Zum ersten Male in der Geschichte des Völkerbundes hat ein Staat auf seinen Ratssitz verzichtet. Guatemala hat aus Ersparnisgründen auf seine Mitgliedschaft im Rat verzichtet, bleibt aber Mitglied des Völkerbundes. Es werden am Montag daher vier nichtständige Ratsmitglieder zu wählen sein, für Guatemala wird sicher Mexiko in den Rat einziehen.

Die Regierung von Mexiko hat bekanntgegeben, daß sie auf die einstimmig vom Völkerbund beschlossene Einladung sofort ihren Beitritt anmelden werde.

Die Abreisen beginnen.

Genf, 9. September. (Eigenbericht.)

Litwinow hat mit der russischen Delegation zur Europakommission gestern abend Genf verlassen, ebenso der österreichische Vizekanzler Schober und der ungarische Außenminister Walko. Ob die Russen zur Beratung ihres Nichtangriffspaktes in einem Spezialkomitee zurückkehren werden, ist noch unbestimmt.

Ein alter Freund ist wieder da.

Poincaré sagt: Hätte man nur das Rheinland nicht geräumt!

Paris, 9. September. (Eigenbericht.)

Poincaré hat seine Mitarbeit am „Excelsior" und der argentinischen „Nacion" wieder aufgenommen. Beide Zeitungen veröffentlichen heute einen Artikel Poincarés über die deutschen Reichsfinanzen. Poincaré erinnerte an die Warnungen Parker Gilberts, der ihm erklärt habe, es genüge nicht, daß Deutschland den Young-Plan annimmt, es müsse auch imstande sein, ihn loyal auszuführen. Zu diesem Zwecke müßte es eine Finanzreform durchführen und sein Budget durch größere Ersparnisse und Schaffung von produktiven Steuern ins Gleichgewicht bringen. Gilbert habe hinzugefügt, obgleich ihn die Sicherheitsfrage nichts angehe, sollten die Alliierten doch zunächst die Durchführung des Young-Planes abwarten, ehe sie das linke Rheinufer räumten. Er, Poincaré, habe stets die gleiche Meinung vertreten und die verschiedenen französischen Kabinette vor der Räumung ohne Gegenleistung und ohne Garantie gewarnt. Es sei ihm unerklärlich, daß sich eine französische Regierung gefunden habe, die diese Warnungen unbeachtet gelassen habe. Wahrscheinlich habe man ihn für einen alten Pedanten gehalten und ihm daher nicht Gehör geschenkt.

*

Eigentlich wäre dem Poincaréschen Schlußsatz schweigende Zustimmung zu widmen. Da er aber eine Debatte eröffnet, darf man ihn vielleicht fragen, ob die weitere Besetzung des Rheinlandes — Deutschlands Finanzen verbessert und seine Zahlungsfähigkeit erhöht hätte...

Der Schuß auf den Schupo.

Einer der kommunistischen Schützen verhaftet.

Nach wochenlangen Nachforschungen ist es der politischen Polizei des Polizeipräsidiums gelungen, den kommunistischen Feuerüberfall auf den Polizeihauptwachtmeister Fiebig aufzuklären. Der Beamte wurde, wie erinnerlich, am 1. August bei einer Demonstration des verbotenen Rotfrontkämpferbundes von mehreren Demonstranten beschossen und durch einen Lungenschuß lebensgefährlich verletzt.

Jetzt ist der Aspalteur Emil Rudachowski aus der Lange Straße 23 festgenommen und der Tat überführt worden. R. ist in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Außer Rudachowski sind noch zwei weitere Personen ermittelt worden, die auf den Beamten geschossen haben. Es handelt sich um den 30jährigen Erich Rogge aus der Paul-Singer-Straße 65 und den 24jährigen Willi Bunte aus der Blumenstraße 42.

Wie die Feststellungen ergeben haben, sind Rogge und Bunte bald nach der Tat geflüchtet. Es wird angenommen, daß sie sich bei Gesinnungsgenossen verborgen halten. Unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark werden alle Personen, die über den Aufenthalt der Flüchtigen Mitteilung machen können, ersucht, ihre Wahrnehmungen der Politischen Polizei, Berolina 0023, Apparat 381 (Zimmer 293) zu machen.

Rund um die „Neue Welt".

Ein Nachwort und ein Vorwort.

Die „Rote Fahne" vollführt Freudentänze, weil die Kommunisten gestern in der „Neuen Welt" ein übervolles Haus hatten. Da im August bei einer kommunistischen Volksentscheid-Versammlung der Sportpalast zu zwei Drittel leer geblieben war, ist diese Freude durchaus begreiflich. Andererseits freilich war die Reklame gerade für die gestrige Versammlung so ausgezeichnet, daß ein voller Saal selbst für die „Fahne" keine Ueberraschung zu sein brauchte.

Wenn die „Rote Fahne" dem Genossen Künstler „Feigheit" vorwirft, so kann man ihr als mildernden Umstand anrechnen, daß das eine Retourkutsche ist. Es ist aber eine sehr schlechte. Denn auch wer der Person des Genossen Künstler völlig objektiv, ja selbst kritisch gegenübersteht, wird zugeben müssen, daß Mangel an Mut nicht zu seinen Eigenschaften gehört. Vielleicht verdankt er die Beliebtheit und das Vertrauen, das er in weitesten Kreisen der Berliner Arbeiterschaft besitzt, gerade dem Umstand, daß es ihm an persönlichem Mut in kritischen Augenblicken nie gefehlt hat.

Daß er die Einladung, in einer kommunistischen Versammlung als Korreferent zu sprechen, annahm, entsprach ganz seinem Draufgängertemperament, war „ganz Franz Künstler". Stille Beobachter — das braucht heute nicht verschwiegen werden — waren von vornherein der Meinung, daß die Sache irgendwie schief gehen werde. Denn die Kommunisten haben eben ihre eigene Moral, der Begriff einer loyalen Vereinbarung ist ihnen ganz fremd; die Absicht, den Partner irgendwie hereinzulegen, ist für sie ganz selbstverständlich. So war man denn auf sozialdemokratischer Seite mit allem Mißtrauen gewappnet. Daß das übrigens auf der anderen Seite auch so gewesen ist, beweisen die Phantasien über die in Zivil verkleideten Reichsbannerleute und all der übrige Unsinn, den die „Fahne" über sozialdemokratische Geheimrüstungen zur „Neuen-Welt"-Versammlung verzapft.

Als dann die kommunistische Presse mit der Mitteilung herauskam, daß ein Eintrittsgeld erhoben werde, daß also den sozialdemokratischen Arbeitern ihre Groschen für die kommunistische Parteipresse abgenommen werden sollten — da konnte es keine andere Antwort auf eine solche Zumutung geben als die Absage. Es gab unter Sozialdemokraten darüber keine andere Meinung als die, daß sich die Kommunisten wieder einmal wie echte Halunken benommen hätten.

Ein späterer Widerruf der kommunistischen Bezirksleitung konnte an dieser Ansicht nichts mehr ändern und auch nichts mehr an der Absage. Zu neuen Verhandlungen fehlte es an Zeit sowohl wie an Neigung. Da aber nach allem Vorangegangenen viele Leute der Meinung waren, in der Versammlung werde sich irgend etwas Besonderes ereignen, gab es großen Zulauf.

Auf diese Weise kamen die Kommunisten zu ihrer großen Versammlung. Aber das ist schließlich Nebensache. Hauptsache ist, daß die Dinge nun auf dem richtigen Wege sind. Der Sozialdemokrat Künstler wird in einer sozialdemokratischen Versammlung am Montag in der „Neuen Welt" sagen, was er über die Politik der KPD. zu sagen hat.

Preußen und die Notmaßnahmen.

Heute Sitzung des Kabinetts.

Das preußische Kabinett ist am Mittwochvormittag um 11 Uhr zusammengetreten, um über die Sparmaßnahmen endgültig Beschluß zu fassen. Ob die Beratungen bereits heute zu Ende geführt werden können, läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen. Es ist geplant, diejenigen Maßnahmen, die allein auf Preußen Bezug haben, unmittelbar nach der Verabschiedung durch das Kabinett zu veröffentlichen, jedoch wird eine Reihe von Fragen, die im Zusammenhang mit einer Notverordnung des Reiches veröffentlicht werden sollen, zunächst noch zurückgestellt werden. Es handelt sich hier u. a. um beamtenrechtliche Fragen und einige weitere Punkte, die für alle deutschen Länder Gültigkeit haben werden.

Das Reichskabinett wird heute keine Kabinettssitzung abhalten, auch Ministerbesprechungen sind nicht vorgesehen.

Aenderung der zweiten Notverordnung.

Bessere Behandlung der Kriegsbeschädigten.

Am Dienstag tagte der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge, der gesetzliche Gutachterorganisation für die Versorgung der Kriegsopfer ist. An der Tagung nahmen Vertreter des Reichsarbeitsministeriums teil. Die beteiligten Organisationen und die Vertreter der Hauptfürsorgestellen konnten in der Aenderung der zweiten Notverordnung, soweit sie Kriegsopferfragen betrifft, eine Einigung erzielen. Auf Grund dieser Einigung werden **Besserung der Renten für Leichtbeschädigte, Milderung der Anrechnung der Rente auf die Arbeitslosenunterstützung** bei arbeitslosen Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, **Milderung der** Ruhensbestimmungen für Personen, die ein öffentliches Einkommen beziehen, und **grundsätzliche Aenderungen auf dem Gebiet der Gewährung von Zusatzrenten** empfohlen.

Aus den Aeußerungen des Regierungsvertreters ist, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, zu entnehmen, daß die Wünsche des Reichsausschusses in einer demnächst zu verkündenden Notverordnung Berücksichtigung finden.

Die Börse spielt Hausse.

Künstliche Kurssteigerungen.

Der Verlauf der heutigen Börse zeigte wieder einmal, daß die Börsianer jedes Augenmaß verloren haben. Nach der am Montag eingetretenen Beruhigung und der gestrigen Festigkeit setzte heute eine regelrechte Hausse ein. Wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß ein großer Teil der Aktienkurse und die Rentenkurse durchweg unterbewertet sind, so sind doch Kurssteigerungen in dem gestrigen und heutigen Umfange als durchaus ungesund zu bezeichnen und müssen einen neuen Rückschlag befürchten lassen.

Auf dem Aktienmarkt standen IG.-Farben wieder im Vordergrunde des Interesses und der gestern bereits um sieben Punkte erhöhte Kurs stieg heute von 103½ auf 110 Prozent. Auch die Siemens-Aktien waren scharf nach oben gerichtet und erreichten 119 gegen 112 Prozent. Kaliwerke Salzdetfurth konnten gleichfalls ihre Steigerung von 147 bis auf 153 Prozent fortsetzen. RWE. notierten 79 gegen 78 Prozent und Reichsbankanteile 119¾ gegen 118. Ausgesprochen schwach lag wieder der Markt der Bankaktien, wo weiteres Material aus dem Auslande zum Verkauf kam. Deutsche Bank und Diskonto sank bis auf 65 gegen 69 Prozent.

Der Rentenmarkt bot ein durchaus festes Aussehen. Besonders begehrt waren wieder 8prozentige Pfandbriefe, die um weitere 2 bis 3 Proz. bis auf 93 anzogen. Der starken Nachfrage stand ausgesprochener Materialmangel gegenüber, so daß die Zuteilung nicht in vollem Umfange stattfinden konnte.

Deutscher im Elsaß verhaftet.

Gefährlicher Leichtsinn eines verurteilten Professors.

Straßburg, 9. September. (Eigenbericht.)

Der Professor der Kirchengeschichte an der Universität Münster, Schmidlin, ist in Hagenthal von der französischen Gendarmerie verhaftet worden. Professor Schmidlin, ein geborener Elsässer, der nach dem Krieg für Deutschland optiert hat, war in dem großen Autonomistenprozeß von Kolmar als Agent der elsässischen Autonomisten in Deutschland im Abwesenheitsverfahren zu zehn Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Aufenthaltsverbot in Frankreich verurteilt worden. Schmidlin ist trotz dieser Verurteilung mehrmals heimlich ins Elsaß gekommen, um seinen Bruder in Hagenthal zu besuchen. Am Dienstag saß er in einem Restaurant, wo er zwei Gendarmen durch seine Kleidung und sein sonderbares Verhalten auffiel. Nach seinem Namen befragt, antwortete er, er heiße Müller. Die Gendarmen glaubten ihm nicht und brachten ihn zur Wache. Hier stellten sie fest, daß sie Professor Schmidlin vor sich hatten. Schmidlin wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Kolmar gebracht.

Das Auswärtige Amt hat die Schritte getan, um die Freilassung Professor Schmidlins zu erreichen.

Selbstmord zweier Frauen.

Arbeitslosigkeit und Hunger als Ursache.

Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Notlage haben wieder zwei Frauen in den Tod getrieben.

Die 30 Jahre alte unverheiratete Gertrud Jakob, die in Berlin in der Demminer Str. 8 wohnte, besuchte am Dienstag ihre Freundin, die 35 Jahre alte Ehefrau Emma Hesse in der Fromm-Promenade 7 in Wittenau. Fräulein Jakob sowohl wie Frau Hesse hatten keine Arbeit, auch der Ehemann Hesse ist ohne Beschäftigung und deshalb schon zu Verwandten nach außerhalb gegangen. Am Mittwoch mittag merkten Hausbewohner, daß aus der Hesseschen Wohnung intensiver Gasgeruch hervordrang und sie benachrichtigten die Polizei in Wittenau und die Feuerwehr. Man fand die beiden Freundinnen in der Küche tot auf Stühlen sitzen. Sie hatten den Gasschlauch des Kochers gelöst und die Hähne geöffnet. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Thielecke geisteskrank.

Der Muttermörder in die Irrenabteilung übergeführt.

Der im Juni vom Schwurgericht des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Behringer wegen Muttermordes zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus verurteilte 25jährige Schriftsteller Calistros Thielecke scheint nach dem Urteil in Geisteskrankheit verfallen zu sein.

Schon während der Verhandlung fiel auf, daß der Angeklagte in der Anklagebank wie ein Tier in seinem Käfig unruhig hin und her lief. Auch seine Ausführungen ließen Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit aufkommen. Die auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Sidney Mendel zur Hauptverhandlung geladenen Sachverständigen, Medizinalrat Dr. Dyhrenfurth und Sanitätsrat Dr. Leppmann, waren jedoch zu dem Ergebnis gekommen, daß sich eine Geisteskrankheit bei dem Angeklagten zur Zeit wissenschaftlich nicht begründen lasse, daß aber mit der Möglichkeit gerechnet werden müsse, daß eine verborgene Geisteskrankheit (Schizophrenie) in absehbarer Zeit zum Ausbruch kommen werde. Thielecke, der nach der Urteilsverkündung wieder in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt worden ist, leidet an Zwangsvorstellungen und Sinnestäuschungen.

Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Mendel ist Thielecke nunmehr in die Irrenabteilung überführt worden, wo er unter ständiger Beobachtung ihres Leiters, Sanitätsrat Leppmann, steht.

Nächtlicher Straßenkampf.

Uebler Ausgang einer Geburtstagsfeier.

Vor einem Lokal in der Berliner Straße in Lichterfelde kam es in der vergangenen Nacht zu einer schweren Schlägerei zwischen einer größeren Zahl junger Leute, wobei das Messer eine Rolle spielte.

Die Gegner, die von einem Richtefest und einer Geburtstagsfeier heimkehrten, standen sämtlich unter der Einwirkung des Alkohols. Im Laufe der Messerstecherei wurde der 22jährige Willi W. und der 19jährige Horst G. so erheblich verletzt, daß beide ins Vinzenz-Krankenhaus gebracht werden mußten. Polizeibeamte machten dem Straßenkampf ein Ende und nahmen mehrere Beteiligte fest.

Kiesbagger in den Rhein gestürzt.

Heizer im Kranhäuschen eingeschlossen und ertrunken.

Düsseldorf, 9. September.

In der Nähe von Monheim ereignete sich am Dienstag bei Baggerarbeiten im Rhein ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein auf einem Kiesnachen montierter Dampfbagger stürzte aus bisher noch nicht geklärter Ursache plötzlich in den hier etwa 3 Meter tiefen Rhein. Während es dem Kranführer gelang, sich in Sicherheit zu bringen, konnte sich der Heizer aus dem Kranhäuschen nicht mehr befreien und ertrank. Rettungsversuche waren erfolglos.

Nordsüdbahn-Aufsichtsrat zum Vermietungsskandal

Der Aufsichtsrat der Nordsüdbahn-Gesellschaft wird zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten am Freitag früh um 11 Uhr zusammentreten und dabei auch über das Rücktrittsgesuch des Direktors Bousset beraten, der für die Vermietung des städtischen Hauses in der Stralauer Straße an die Nationalsozialisten verantwortlich ist. Gleichzeitig soll auch dabei geprüft werden, ob noch andere Herren der Gesellschaft von dieser Vermietung gewußt haben und wie weit sie dafür zur Rechenschaft gezogen werden können.

Achtung, Abteilungsleiter! Wir bitten, in den heutigen Zahlabenden und Abteilungsversammlungen auf einen frühen Besuch der öffentlichen Versammlung am Montag, dem 14. September, in der „Neuen Welt" hinzuweisen.

Der Bezirksvorstand.

Die Welt des Arbeiters Voß.

Recht muß doch Recht bleiben.

Der immer noch reichste Mann Deutschlands, Wilhelm v. Hohenzollern in Doorn, läßt sich von einem in tiefster Armut lebenden Landarbeiter verklagen. Dem Armen wird sein Recht. Der Herr in Doorn muß zahlen. Der „Vorwärts" hat über den Prozeß berichtet. Ein Mitarbeiter des „Vorwärts" hat nun den Arbeiter Voß aufgesucht und schildert seine Eindrücke.

Wir begleiten den Landarbeiter Voß in sein Heim, ein verfallendes Häuschen in Bornstedt bei Potsdam. Sieben Kinder, vier davon noch schulpflichtig, zwei arbeitslos; vier Hühner und zwei magere Ziegen: das ist Heim und Welt des Arbeiters Voß. Wo der Zaun seines winzigen Gemüsegartens aufhört, dehnen sich endlos Wiesen und Aecker und Forste: Krongut Bornstedt, Eigentümer Wilhelm von Hohenzollern, Verwalter Herr Finger. Auch Voß hat ein wenig Anteil daran: sein Haus steht auf „kaiserlichem" Grund und Boden, nur ringsherum ist Republik. Und arbeiten „darf" er für seinen „allerhöchsten" Brotherrn. Und er arbeitet; jahrelang, fleißig und bescheiden. Um sechs Uhr morgens geht es los und um sieben Uhr abends ist man, wenn's klappt, fertig. Dafür gibt es einen Stundenlohn von siebzehneinhalb Pfennigen! Voß zeigt uns seine Lohntüte: 63 Arbeitsstunden in einer Woche zu siebzehneinhalb Pfennigen macht elf Mark zwei Pfennige. Davon geht ab: Krankenkasse 80, Arbeitslosenversicherung 59, Invalidenversicherung 60 Pfennig.

Ausgezahlt werden also für eine Woche neun Mark und drei Pfennige Lohn.

Dazu gibt es „Deputate", magere Natural-Zusatzlöhne: Milch, Roggen, Kohle, Kartoffeln, Futtergetreide, Holz. Dafür muß man aber auch ohne Muckfen Sonntags arbeiten, wenn es verlangt wird: Grünfutter fahren und mähen. Warum? Weil zu wenig Personal eingestellt wird —, als gäbe es gar keine Arbeitslosen. „Und wenn die ganze Ernte verfault —, kein Mann wird mehr eingestellt!" sagt der Herr Verwalter. Er kann sich's leisten, von der Not der Zeit keine Notiz zu nehmen; außer seinem fetten Posten als Verwalter hat er noch das Amt eines Gemeindevorstehers in Bornstedt. Man sollte meinen, er hätte ein Interesse daran, durch seine Dispositionen als Verwalter die Zunahme der Arbeitslosen in seinem Gemeindebezirk zu vermeiden. Fehl geraten!

Am 13. August dieses Jahres kündigt er dem Arbeiter Voß. Grund: schlechte Wirtschaftslage. Vielleicht hat man schon lange vorgehabt, den Mann hinauszusetzen? Man bedenke: er ist seit 1918 organisiert und hat beim Kapp-Putsch gewagt, die Republik zu verteidigen (wofür man ihn in Prenzlau eingesperrt hat). Kurz und gut, am 1. Oktober hat er aus Bornstedt zu verschwinden. Am 19. August arbeitet Voß an der Dreschmaschine. Der Wind jagt ihm das Stroh ins Gesicht, in die Augen. Voß hat Augenschmerzen und ist müde zum Umfallen. Da, abends um sieben Uhr, kommt der Verwalter: „Wir machen heute Ueberstunden!" „Ich kann nicht mehr, ich habe entzündete Augen." „Sie verweigern die Arbeitsleistung? Sie sind fristlos entlassen!"

Aber es gibt noch Richter in Preußen. Und beim zweiten Termin vor der Arbeitskammer Potsdam kommt ein Vergleich zustande. Bis zum 8. September wird dem Voß der Lohn bezahlt. „So, nun wird ja die Presse zufrieden sein", schnarrt die sarkastische Stimme des Krongutsverwalters Finger, nachdem der Gerichtsschreiber den Vergleich in Sachen Voß gegen Hohenzollern vorgelesen hat. Herr Finger irrt sich! Die sozialdemokratische Presse ist so wenig zufrieden mit Herrn Finger, wie vermutlich sein hoher kaiserlicher Herr, den er mit diesem Prozeß, der nicht vergessen werden wird, eine empfindliche Blamage und eine weitere Einbuße seines Ansehens zugefügt hat.

Ein Justizmord!

Wilhelm Hohenzollern, der den Prozeß gegen den Landarbeiter Voß verlor, in Liebe gewidmet.

Majestät, was soll man dazu sagen,
Diese Welt ist häßlich und gemein,
Ein Prolet wagt gegen SIE zu klagen —,
Und ich frage: darf denn so was sein —?!

Welch Malheur! SIE sollen noch berappen,
Wo es IHNEN schon so dreckig geht,
Wo vor Kohldampf SIE zusammenklappen — —
Ich bin außer mir, o Majestät —!

Schändlich schlecht hat man SIE abgefunden,
Und auch stempeln dürfen Sie nicht gehn,
Ach, ich sehe schon in trüben Stunden,
Wie Sie grüblerisch am Gashahn drehn —!

Pellkartoffeln neben Heringssoße
Sind IHR majestätisches Gericht,
Voller Flicken ist die letzte Hose,
Denn zu einer neuen reicht es nicht —!

Und nun sollen SIE dem Voß noch geben,
Dem es ja doch wirklich fürstlich geht —,
Und SIE fristen kaum das nackte Leben — —
Ein Justizmord ist das, Majestät —!

Kille-Kille.

Aus dem Siemens-Konzern.

Ein Erfolg des Gesamtbetriebsrats.

„Herr von Siemens und seine Lakaien" lautet eine Balkenüberschrift in der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne". Und damit kein Zweifel darüber aufkommt, wer mit den „Lakaien" gemeint ist, folgt in der Unterzeile die Ergänzung: „SPD.-Betriebsräte und Siemensdirektoren unter einer Decke."

Die folgende Mitteilung bildet zugleich eine Zurückweisung der „revolutionären" Beschimpfung und Verdächtigung des Gesamtbetriebsrats:

Auf Grund der Verhandlungen des Gesamtbetriebsrats der Groß-Berliner Werke des Siemens-Konzerns mit den Firmenleitungen des Konzerns hat sich die Firmenleitung bereit erklärt, für die Monate Oktober, November und Dezember 1931 auf die Vornahme eines 15prozentigen Gehaltsabzuges für Kurzarbeit zu verzichten und es bei dem 10prozentigen Abzug für Kurzarbeit zu belassen unter Beibehaltung der 42½stündigen Arbeitswoche.

Die Angestellten ersehen daraus, wer ihre Interessen wirksamer vertritt; der Gesamtbetriebsrat oder die KPD. mit ihrer RGO., die die Belegschaft „mobilisieren" wollen.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, noch einzelne Schauer, wenig veränderte Temperaturen. — **Für Deutschland:** Im Süden und Südwesten heiter und trocken, nachts stellenweise Bodenfrost, im übrigen Reiche, namentlich im östlichen Küstengebiet, etwas veränderlich mit örtlichen Schauern.

Zwischen Butter und Obst

Von dem einen zu wenig, von dem anderen zu viel — Wie Preise klettern

Es geht den Butterhändlern wie den Bäckermeistern: steigen die Mehlpreise, sind die Bäckermeister sehr schnell mit einer Erhöhung des Brotpreises bei der Hand. Sinken die Mehlpreise, dann vergessen die Bäcker, die vorher erhöhten Brotpreise wieder zu senken. Nicht anders machen es die Butterhändler. Als in den letzten Wochen die Großhandelspreise für Butter rapide in die Höhe kletterten, paßten sich ebenso schnell die Kleinhandelspreise dieser Steigerung an. In den Tagen jedoch, wo die Großhandelspreise wieder sanken, vergaßen die Butterhändler, auch die hohen Kleinhandelspreise zu revidieren.

So erreichte die Butter Mitte August ihren bisher höchsten Preisstand in diesem Jahre. Am 18. August kostete der Zentner Butter 1. Qualität im Großhandel 135 Mark; 2. Qualität 125 Mark und abfallende Sorten 111 Mark. Innerhalb zweier Monate war der Butterpreis um 14 Mark pro Zentner gestiegen. Selbst den Buttererzeugern kam das Tempo dieses Preisanstiegs überraschend. Schuldig an dieser Preishausse sollte die Konstellation am Weltmarkt sein. Die überseeischen Butterproduzenten lieferten nicht so viel Butter nach England wie sonst üblich, so daß Dänemark den fehlenden Bedarf decken mußte. Nun ist Dänemark aber auch Hauptlieferant für Butter nach Deutschland und bei der starken Nachfrage nach Butter konnte es seine Preise in die Höhe schrauben. Das gleiche geschah in den Randstaaten, Schweden, Holland und Sibirien. Zudem war das Wetter in Deutschland so anhaltend kühl, daß die inländische Buttererzeugung nicht ausreichend war. Daraus erklärt sich der hohe Butterpreis im August.

Inzwischen sanken die Großhandelspreise für Butter wieder. Am 8. September wurden für einen Zentner Butter 1. Qualität in Berlin 126 Mark gezahlt; für 2. Qualität 116 Mark und für abfallende Ware 102 Mark. Die überseeischen Länder haben nämlich wieder große Mengen Butter zu liefern begonnen. Trotzdem hoffen die Butterinteressenten auf steigende Preise, zu denen ihnen ein warmer September verhelfen soll, in dem wieder mehr Frischmilch getrunken wird.

Ein Lichtblick in dieser schweren Zeit

Müssen die Hausfrauen für die Butter also recht hohe Preise anlegen, so sind die Obstpreise augenblicklich ein kleiner Lichtblick in dieser schweren Zeit. Die Obstmärkte sind mit Aepfeln und Birnen überfüllt, an manchen Tagen erzielen die Erzeuger geringwertiger Obstqualitäten im Großhandel nur drei Mark für den Zentner. Gute Früchte, zum Beispiel Birnen, kosten allerdings auch im Großhandel noch ihre 30 Mark pro Zentner. Der Preisstand für Obst ist gegenwärtig niedrig, weil einmal ein Riesenangebot von ausländischen Birnen vorliegt, die kaum alle abzusetzen sind, zum anderen, weil immer noch ganze Waggonladungen italienischer Pfirsiche ankommen, die der Straßenhandel vertreibt. In diesem Jahre sind selbst die sonst teuren Weintrauben zu einem erschwinglichen Preis auf dem Markt. Schließlich muß bedacht werden, daß eine Lagerung des Obstes, um es für eine spätere Zeit mit günstigeren Preisen aufzuheben, nur in Frage kommt, wenn es sich um ausgesuchte, haltbare Früchte handelt und wenn für die Lagerung die geeigneten Räume vorhanden sind. Jedenfalls wird augenblicklich so viel Apfelreis gegessen, wie kaum zu einer anderen Zeit.

Deutsches Künstlertheater.

Neueröffnung mit „Die Rosenbraut".

An der Wiege des Lustspiels „Die Rosenbraut" hat „Der fröhliche Weinberg" Pate gestanden. Es ist nicht nur der rheinische Dialekt, der die Erinnerungen an Zuckmayers erfolggekrönte Komödie wachruft. Der Autor der „Rosenbraut", Franz Michael Pelzer, versucht, wie sein Vorbild, einen Griff ins Leben, er will ein Stück rheinisches Volkstum lebendig machen und bringt die verschiedensten Typen in ihrer zutraulich-frischen Eigenart und Ursprünglichkeit auf die Bühne. Dabei verzichtet er auf alle dramaturgischen Experimente. Einfach und unkompliziert rollt die Handlung ab, und es entsteht ein buntes Genrebild mit vielen lustigen Tupfen. Dem Autor gelingt, was immer wieder versucht worden ist: das alte Volksstück zu Ehren zu bringen. Die „Rosenbraut" ist ein Volksstück von heute, ohne die Unwahrscheinlichkeiten und süßlichen Sentimentalitäten von gestern.

Was ist eine Rosenbraut? Eine fromme, reiche Gönnerin hat in einer Stiftung für die tugendhafteste Jungfrau einen Preis ausgesetzt, der alljährlich verteilt werden soll. Diesem Mädchen, der Rosenbraut zu Ehren, wird ein weihevolles, geistliches Fest gefeiert. Es ist aber gar nicht so einfach, heutzutage in Mainz ein solch tugendhaftes Mädchen zu finden. Eine Kette von Zufällen hat die kleine Aennes zur diesjährigen Rosenbraut ausersehen. Mit der Tugend nimmt sie es gar nicht genau. Sie hat nur einen Wunsch, zu Geld und damit zu einer Wohnung zu kommen, um mit ihrem Liebsten ungestört zusammen zu sein. Es beginnt nun für die Rosenbraut bis zum Tage der Einsegnung eine qualvolle Zeit, vier Wochen hat sie Tugend zu markieren und sich von ihrem Willi fernzuhalten. Das geht natürlich nicht ohne Komplikationen ab; Mißverständnisse, Eifersuchtsszenen, Zweifel an der Würdigkeit der Rosenbraut zermürben Aenne so, daß sie auf Ehrung und Preis verzichtet, damit sie nur nicht ihren Willi verliert. In letzter Stunde wendet sich noch alles zum Guten.

Unter Richard Weicherts Regie entstehen muntere, von warmem Leben erfüllte Bilder. Das Publikum amüsiert sich göttlich, wenn Aenne ihren Willi ins Oertchen versteckt und der ewig darmkranke Pfarrer beim ersten Besuch die inneren Räumlichkeiten besichtigen möchte, oder wenn im Bürgermeisterhaus bei der Rosenbrautweihe die Bombe zu platzen droht, indem Aennes Tugend einen empfindlichen Stoß erhält, oder wenn Willi in einer turbulenten Wirtshausszene voller Eifersucht Tisch und Stühle zerschlägt.

Die verschiedenartigen Typen werden von einer großen Reihe guter Darsteller echt und überzeugend hingestellt. Margarete Melzer als Rosenbraut ist ein Mädel von erquickender Frische und Herzlichkeit. Ihr Partner Hans Adalbert von Schlettow ein ganzer Kerl, der durch dick und dünn geht, wenn er ein Mädel liebt. Trotz seiner beängstigenden Kraft ist er ein guter, zutraulicher Junge. Fritz Odemar als Bürgermeister windet sich mit markierter Forsche durch die verfänglichsten Situationen.

Die Darsteller, vor allem Margarete Melzer, wurden vor den eisernen Vorhang zitiert; auch der Autor wurde gerufen, aber er wollte sein Pseudonym wahren. Pelzer ist in Wahrheit der Filmregisseur Ludwig Berger, der schon mehrfach als Dramatiker hervorgetreten ist.

dgr.

Gute Musik für 30 Pfennig.

Billige Schülerkonzerte im Bachsaal.

Im vollbesetzten Bachsaal fand das erste der zwölf von der zentralen Schulverwaltung geplanten Nachmittagskonzerte statt, die den Schulkindern der verschiedensten Schultypen für wenig Geld gute Musik vermitteln sollen. Der Preis beträgt einschließlich Programm 30 Pfennig. Veranstaltungen dieser Art können nicht eifrig genug unterstützt, nicht hoch genug bewertet werden. Sie schaffen ein Gegengewicht gegen die in der Großstadt besonders häufige Beeinflussung durch minderwertige Schallplatten- und Rundfunkmusik, sie bedeuten eine wertvolle Ergänzung für den Schulmusikunterricht und leisten eine Aufbauarbeit, die in der Zeit allgemeinen Abbaus bitter notwendig ist. Die Menschen, junge wie alte, sehnen sich nicht weniger nach Musik als früher, eher mehr, da die Kulturbedürfnisse großer Gruppen der Bevölkerung, der Arbeiter vor allem, gewachsen sind. Die Konzertkrise ist keine Musikkrise; sie bedeutet nur, daß das Angebot an Musik der ungeheuren Nachfrage nicht gemäß ist: zu schlecht, zu teuer oder unpassend in der traditionellen Form. Das Schlechte wird und muß verschwinden, die Formen werden sich ändern, und die Preise werden sich nach der Erkenntnis richten müssen, daß die Kunst der Zukunft an Stelle des Bürgertums nur einen Mäcen haben wird: das arbeitende Volk. So bedauerlich das Los vieler Künstler in dieser Uebergangszeit sein mag, — die Einsicht tut not, daß es wichtiger ist, vielen Menschen für wenig Geld Gutes zu bieten, als einer privilegierten Schicht zu gestatten, gut von der Kunst statt für die Kunst zu leben.

In diesem ersten Konzert sprach W. Spohr einleitende und verbindende Worte, Jennie Thillot sang eine Arie aus der Kaffeekantate von Bach, das Berliner Symphonieorchester spielte unter Helmuth Thierfelder Haydn-Symphonien und unter großem Jubel der erfrischend aufmerksamen und dankbaren Zuhörer den musikalischen Spaß von Mozart.

A. W.

„Die Schlacht von Bademünde."

U. T. Kurfürstendamm.

Das war noch eine Zeit, als die Soldaten durch die Stadt marschierten und die Flagge schwarzweißrot an der Schiffe Mast wehte. Der Film verspricht sich immer wieder Geschäfte davon und so führen in der „Schlacht von Bademünde" Infanterie und Marine ein fröhliches Leben. Die Zivilisten sind nur dazu da, um ihre Töchter dem Militär als Abwechslung zur Verfügung zu stellen.

Es ist ein Militärschwank mit dem Motto: „Schön ist das Soldatenleben". Hei, wie sich die Blaujacken mit den Stoppelhopfern um die Mädchen prügeln, das bißchen Dienst bedeutet Spielerei, und die Offiziere sind nett und lieb und sprechen goldene Worte über die Schönheit ihres Berufes. Der Kapitän Fritz Alberti offenbart dabei eine fast hohepriesterliche Würde. Selbstverständlich versetzt man diese volkstümliche Angelegenheit in die Gegenwart. Ein Schönheitskönig tritt sogar auf, und der Hugenberggläubige seufzt, „wenn doch alles Wirklichkeit wäre".

Wirklichkeit ist jedoch nur die Tatsache, daß der Film ohne Exaktheit gearbeitet wurde. Typen erscheinen, ohne enger mit der Handlung verknüpft zu werden, und es bleibt bei einer oberflächlichen Charakteristik. Robert Gilberts Musik klingt diesmal auch nicht originell, und der Regisseur Manring inszeniert treu und brav nach bewährten Mustern. Fritz Schulz, Paul Heidemann, Bienert und Speelmans geben die üblichen Figuren. Junkermann und Waßmann zeigen kein individuelles Gesicht, und Cläre Rommer spielt affektiert. Max Adalbert ist dagegen eine ungetrübte Freude. Sein Gemeindediener, der sachlich und ewig verärgerte Räsonneur des Films, wirkt manchmal wie eine Parodie auf den militärischen Glanz.

Vorher ein Kabarettfilm. Ein verunglücktes Experiment, da der unmittelbare Kontakt mit dem Publikum fehlt. Schlecht die Auswahl. Ein Tango, von Wittrisch sehr schön gesungen und von Edith Meinhardt als Ausdrucksstudie getanzt, streift die Lächerlichkeit. Am besten ist der Sketch „Der möblierte Herr", eben weil er im Szenischen verankert bleibt. Kathe Kühl präsentiert sich als mustergültige Sängerin von Moritaten.

F. Sch.

Immer wieder „Katharina Knie".

Theater in der Klosterstraße.

Karl Zuckmayers Seiltänzerstück, für das er nicht nur den Namen, sondern auch die Geschichte der ältesten Schweizer Artistenfamilie verwandte, übt mal wieder eine starke Anziehungskraft aus.

Wie selten einer, bringt uns Zuckmayer den Artisten nahe, ihn, der rastlos durch die Welt zieht und dessen Heimat dort ist, wo sein Wohnwagen steht.

Groß ist Ilse Strobrawa, diese zarte Katharina Knie, die hin- und hergerissen wird zwischen Fernweh und Heimatsehnsucht, zwischen Liebe und Pflicht, bis ihre Erbanlage siegt. Fein ist Franz Stein, der als Karl Knie sen. an der Sehnsucht nach seinem Kind zugrunde geht. Auch die anderen Darsteller sind ganze Menschen. Infolge ihrer unartistischen Erscheinungen erscheint freilich das Milieu noch jämmerlicher, als der Dichter es sah. Franz Sondinger führt eine ansprechende Regie.

Und während wir uns hier an der Nachzeichnung einer entschwundenen Zeit freuen, führen die Gebrüder Knie sehr nationalbetont ihren großen Schweizer Nationalzirkus, dem in der Schweiz kein Konkurrent in den Weg kommen darf. Von den Knies geht keiner mehr aufs Turmseil, dafür verleihen sie gewinnbringend ihre Raubtiergruppen an Sowjetrußland.

e. b.

Ein neuer Zeppelin-Polarflug. Professor Moltschanom, der an der arktischen Expedition des „Graf Zeppelin" teilgenommen hat, teilte Pressevertretern mit, daß die Organisierung einer zweiten Flugfahrt mit dem Zeppelin in die Polarwelt bereits beschlossen ist und im nächsten Jahr unternommen werden wird.

Der gute billige Gegenstand. Unter diesem Titel veranstaltet der Oesterreichische Werkbund in Wien vom Oktober bis zum Februar 1932 eine Ausstellung in den Räumen des Oesterreichischen Museums. Es werden durchweg nur Gegenstände deutschen und österreichischen Ursprungs gezeigt. Das Hauptgewicht wird auf die Serienproduktion gelegt, doch werden auch billige handwerklich erzeugte Dinge des täglichen Bedarfes gezeigt werden. Das Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum wird an bildstatistischen Tafeln die soziologischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge bei der Serienerzeugung im weitesten Maße vorführen.

Die Berliner Reichsschulmusikwoche wird infolge der wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten verschoben.

Das neue Buch

Ein Handwörterbuch der Soziologie

Im Verlage Ferdinand Enke, Stuttgart, erscheint die erste Lieferung eines „Handwörterbuches der Soziologie" — drei weitere Lieferungen sind noch vorgesehen —, das von Professor Vierkandt in Verbindung mit anderen deutschen Soziologen herausgegeben wird. Der vorliegende Teil des Gesamtwerkes umfaßt die Sachtitel von „Arbeiter" bis „Gegenwart". Im Rahmen einer kurzen Anzeige können selbstredend nicht alle Beiträge gewürdigt werden. So schreibt zum Beispiel Sombart den Artikel „Arbeiter", wobei bemerkenswert ist, daß der Marxsche Klassenbegriff akzeptiert wird. B. v. Wieses Artikel über die „Aufklärung" ist vielleicht zu weit gespannt angelegt, um den Einzelphänomenen ganz gerecht zu werden. Ganz vorzüglich ist der Beitrag von Grabowsky über den „Bolschewismus". Hier sind, berücksichtigt man den relativ knappen Raum, mit erstaunlicher Präzision die wesentlichen Probleme des Bolschewismus historisch und systematisch herausgearbeitet. Meusel gibt eine eindringliche Darstellung des Bürgertums. Dagegen ist der Artikel über „Kultur und Gesellschaft Chinas" von Rosthorn wieder zu summarisch; er geht mit keinem Wort auf die Probleme des heutigen China ein. Alle Beiträge sind mit ausführlichen Literaturangaben versehen, so daß der Benutzer des Handbuches den Weg zu weiterer Vertiefung der ihn interessierenden Gegenstände leicht selbst findet. Dieses Handbuch wird bei einer kurzen und doch umfassenden Orientierung über gesellschaftlich-geschichtliche Zusammenhänge vorzügliche Dienste leisten.

(Auf die drei weiteren Lieferungen werden wir eingehen, sobald das Werk abgeschlossen ist.) J. P. Mayer.

Giovanni Papini: „Gog"

Ein Milliardär will erkennen, was die Welt zusammenhält. Nachdem er ein riesiges Vermögen zusammengerafft hat, stürzt er sich mit elementarer Energie auf die geistigen Güter der Menschheit. Er durchrast die Literatur, die Wissenschaften, besucht bedeutende Männer, bereist die Länder und kommt zu der Weisheit letzten Schluß, alles ist wert, daß es vernichtet wird.

Dieses Buch des Italieners Giovanni Papini (Paul Steff Verlag, Berlin) entzieht sich der Einschachtelung in literarische Kategorien. Es ist weder ein Roman noch eine Sammlung Essays. Am nächsten kommt es der Form des Tagebuchs. Impressionen verknüpfen sich mit Betrachtungen über die Ereignisse mit Referaten und Glossen. Bekenntnisse eines Mannes, der von einem faustischen Drang besessen ist, aber alles durch eine Brille sieht, die die Dinge grotesk verzerrt.

Durch sein ungeheures Vermögen ist Gog (der Name klingt symbolisch an Gog von Magog aus der Offenbarung des St. Johannis an) jeder Beschränkung enthoben. Er kann mit Menschen spielen, experimentieren und jede Idee ins Absurde treiben. Er steht jenseits der menschlichen Bindungen. Sohn einer Maorifrau und eines Europäers, ohne Kultur aufgewachsen, also unbelastet von Traditionen, kritisiert Gog mit diabolischem Verstand die Welt, doch dieser scharfe, ätzende Verstand durchdringt nicht die Oberfläche, stößt nicht ins Zentrum vor. Er glaubt, mit der Feststellung skurriler Tatsachen die Welt erfaßt zu haben. Gog ist ein Faust, aber ein Faust mit negativem Vorzeichen. Er sucht nicht die Erkenntnis der Welt, objektiv und leidenschaftlich erobert, sondern eher die Bestätigung seines ihm angeborenen Gefühls von der Korruption alles Seienden.

Das Spiegelbild hängt nicht nur von der Art des Spiegels, sondern auch von der Art des sich spiegelnden Gegenstandes ab, und so zeigt der „Hohlspiegel Gog" in übersteigertem Maße Risse und Sprünge in der Materie der Welt auf. Die Zivilisation der Gegenwart wird gewogen und zu leicht befunden. Papini gebraucht hier gewissermaßen eine Kritik aus zweiter Hand. Urteile können innerhalb dieses Rahmens gefällt werden, die sonst durch ihre Einseitigkeit und Ueberspitzung Kopfschütteln erregen würden. Persönlichkeiten wie Ford, Edison, Lenin, Einstein oder Shaw sind auf einen Generalnenner gebracht, der keiner ist. Ein Teil ihres Wesens erscheint unter Scheinwerferbeleuchtung. Papini schafft witzige Zerrbilder, die trotzdem glaubhaft wirken, weil sie der primitive Gog in dieser Form entwirft. Im Grunde bleibt das Buch ein Buch der Masken, ein Tanz der Gespenster. Es ist ein interessantes und spannendes Buch, eine Kritik an der Ungeistigkeit, aber eine Kritik, die vor dem Positiven die Augen schließt. Felix Scherret.

Mittwoch, 9. September.

Berlin.

16.05 Aktuelle Abteilung.
16.30 Sonaten für Cello und Klavier. 1. G. Schumann: Sonate E-Moll, op. 19. 2. Beethoven: Sonate A-Dur, op. 69. (Prof. Georg Wille, Cello und Prof. Dr. Georg Schumann, Flügel.)
17.30 Dr. Matthias Sommer: Die märkische Landschaft im Herbst.
17.55 Der Kapellmeister. (Selmar Meyrowitz.)
18.15 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
18.20 Georg Rendl liest eigene Werke.
18.40 Ober-Reg.-Rat Dr. Heinrich Teipel: Regierung und Parteiwesen in England.
19.10 Neuerschienene Unterhaltungsmusik.
20.20 Sprechstunde am Mikrophon.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Orchesterkonzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. 1. Joh. Brahms: Konzert für Klavier mit Begleitung des Orchesters, D-Moll. 2. Jos. Haas: Variationen und Rondo über ein altdeutsches Volkslied, op. 45. (Berliner Funk-Orchester.)
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Stud.-Rat Peter Brüls: Elektromagnetische Schwingungslehre im Unterricht.
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Dr. Lutz Mackensen: Pommersche Volksballaden.
18.00 Rudolf Pannwitz liest eigene Dichtungen.
18.30 Dr. Ludwig Pariser: Von deutschen Selbstbekenntnissen.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Rektor H. Rosin: Der Beamte im Dienst der Erwachsenenbildung.
19.25 Dr. W. Hoffmann-Harnisch: Der Teufelsadvokat.
19.55 Wetter (Wiederholung).
20.00 Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik.
20.30—22.15 Uebertragung von Breslau.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepère, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Greif Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (fertig und nach Maß), Berufskleidung, Herrenartikel, Reichsbanner-Ausrüstung, so empfiehlt sich
Im Westen etwas Neues!
Fritz Hamburg
Steglitz, Schloßstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177. Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G.m.b.H., Tempelhof
G 5 Südring 6526 — Nachruf 0898

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultraphon- und Orchestrola-Schallplatten nud Apparate-Vertrieb

Leih-Wäsche billig, sauber
WÄSCHE FLIESS WF
Wäsche-Fliess pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-Werkstätt. f. Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf Bärwald 0656

Eduard Busse G.m.b.H.
Berlin N 65, Tegeler Str. 13 :: :: :: Fernruf: Wedding D 6, 0573
Bauklempnerei — Dacheindeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten.

J. KUSSE & SOHN
(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mahlsdorf
Lemkestr. 178 / Bahnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller Bautischler- und Innenausbau-Arbeiten für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- und Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Oberspree F. 3 0732/33

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor
[161]

Verlange in
Harzkäse
nur
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!"

Städtisches Bestattungsinstitut
Berlin-Niederschöneweide
Grünauer Straße 2 (am Bahnhof) / F 3, Oberspree 1808
Erd- und Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
[254]
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Gläß & Ihle
[136]
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

Butterhandlung
Ernst Kosmalla
Filialen in allen Stadtteilen!

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

[B.155]
BAUM GALVANO
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Nehringstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

Laden-Inhaber
Schutz gegen Gewalt sichert unser preiswertes
Eisen-Rollgitter DRP.
Kulanteste Zahlungsweise!
H. Winter & Co., O., Königsberger Str. 7
E. 7, Weichsel 0556

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

CARL WENDE
LICHTENBERG, Alt-Friedrichsfelde 122
Fernsprecher: Amt Lichtenberg E 5 4742
Bronzebau, Feineisen, Konstruktion, Bau-Schlosserei, Baubeschlag, Kunstschmiede

Linoleum, Farben, Lacke, Pinsel, Dachlacke, diverse Pappen für Innenbekleidung
kaufen sie am besten und billigsten bei
H. Pascheka, Neukölln
Thüringer Straße 39 / Telephon: F. 2, 4876

Carl Pietsch
Inhaber: Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [R. 134
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Spaziergang durch unsere Gesellschaft

Klassenunterschiede am Meeresstrand / Von Felix Stößinger

Wenn man nach den Bädern der Ostsee an der Insel Usedom kommt, 4 Stunden Eisenbahn vom Freibad Wannsee zum Freibad Ahlbeck, dann hat man wohl der Natur nach, nicht der Umwelt nach, Berlin verlassen. Wenn erst jeden Sonnabend die Propellerbahn eine halbe Million Berliner an die Ostsee bringen wird, dann werden diese Bäder das Wannseebad Berlin sein. Heute ist diese Entwicklung vorauszusehen.

Vier Orte . . .

Vier Orte sind es vor allem, die eine künftige Großgemeinde bilden werden. So wie es uns heute als gute alte Zeit erscheint, als Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg noch selbständige Städte waren, so wird man auch einmal von einer Vergangenheit sprechen, in der Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin eine Selbständigkeit betonten, die nicht auf räumlicher Entfernung, sondern auf der Klassenscheidung der Badegäste beruht. Von Swinemünde bis Bansin erstreckt sich im Grunde ein einziger Badeort an einem einzigen Strande, in 2 Stunden kann man an der immer wieder herrlichen Promenade von Bansin bis Swinemünde an allen Schichten der Gesellschaft vorübergehen. Wenn man auf diesem Spaziergang nicht bloß das Meer sieht, kann man einen Spaziergang durch unsere Gesellschaft machen, horizontal durch alle Klassen durch, vom Proletariat über das sogenannte gute, aber verarmte Bürgertum bis ganz hinunter zu den Nazis, die mit großspurigen oder kindischen Hakenkreuzfahnen den Strand von Bansin bewachen, aus Angst, daß sich das Meer teilt und die jüdischen Badegäste von Heringsdorf oder die proletarisierten von Ahlbeck das Land betreten, auf dem die Sandburgen des Volksentscheides mit Hakenkreuzen aus Muscheln und Steinchen tätowiert sind. Während in Ahlbeck und Heringsdorf von Politik wenig zu spüren ist und man nur der Erholung lebt, hält Bansin die Fahne des Dritten Reiches hoch. Die Gemütlichkeit des Badelebens ist nazirevolutionär durchsetzt. Mit freundlichem Heil Hitler — danke, nein — trennen sich die Gäste zum Abendbrot.

Die Hakenkreuzler in Bansin und noch mehr Zinnowitz, das westlichste dieser Bäder mit den in Badetrikots verkleideten Sturmtruppschützen, könnten ihren Aufenthalt an dieser Küste dazu benutzen, um festzustellen, daß es auch in der Wirklichkeit eine Trennung der Gesellschaftsklassen gibt, von der sie glauben, daß sie der schwülen hebräischen Phantasie von Karl Mardechei (bekannter unter dem Namen Marx) entsprungen ist.

Was trennt eigentlich diese vier Bäder? Das Meer ist dasselbe, der Strand ist derselbe, der Weg hinter dem Strand ist allerdings nicht ganz derselbe, aber die Wälder dahinter sind dieselben, und der Himmel über dem Ganzen auch. Gewiß gibt es auch Verschiedenheiten der Natur. Bansin hat Langenberg, von dem es die nächst Hiddensee schönste Ostseeaussicht gibt, Heringsdorf und Ahlbeck haben die geschützte Bucht mit der Sichel der blauen Berge von Misdroy, Swinemünde hat einen Strand von der Breite Norderneys, den Hafen, die Wälder von Misdroy und den Betrieb eines zwar nicht internationalen, aber doch ganz respektablen Scheveningen; aber nicht das sind die Unterschiede, die eindringlich wirken. Das sind vielmehr die Unterschiede der Häuser, der Menschen, der Straßen, der Geschäfte, Gärten und aller Anlagen gesellschaftlichen Charakters. Haarscharf liegt eine Klassentrennungslinie zwischen Bansin und Heringsdorf, zwischen Heringsdorf und Ahlbeck, zwischen Ahlbeck und Swinemünde. Zwar machte noch bei Goethe die Natur keine Sprünge, aber wir, im Zeitalter der Quantenlehre, wissen, daß nicht nur in der Natur, sondern auch in der Gesellschaft ein Ruck sprung die Erscheinung trennt. Nicht die Wellen, aber die Menschen, die sie bespülen, sind verschieden wie die Klassen der industrialisierten Gesellschaft.

Und so sind es auch ihre Häuser, ihre Wohnverhältnisse, ihre Gewohnheiten, ja, selbst ihre Art spazierenzugehen, sich zu erholen, auszuruhen. Die Arbeit, die Not, der Wohlstand modelliert nicht nur den Körper, sondern alle Funktionen des Menschen überhaupt. Auf den Punkt genau kann man feststellen, wo Heringsdorf aufhört und wo Ahlbeck beginnt, wo das Bürgerbad in ein Vorortbad übergeht, wo das Vorortbad zum Zillebad wird. Wo Swinemünde aufhört, beginnt der Ahlbeck gehörige Weg schlechter zu werden, wo Ahlbeck aufhört, verwandelt sich der Weg in eine teuere Promenade, wo Bansin beginnt, wird es, das läßt sich geradezu photographisch nachweisen, provinziell und ungepflegt. In Ahlbeck wohnt ein proletarisierter Mittelstand, in Heringsdorf ein Bürgertum, das es sich nicht mehr leisten kann, weiter als 3 Stunden weg von Berlin zu fahren, in Bansin eine Menschheit, die zwar den Stahlhelm nicht als Badekappe aber als Badeabzeichen benutzt. Wenn man von Heringsdorf nach Bansin kommt, kommt man zu anderen Gesichtern, Typen, Kleidern, Interessen, Gesprächen, Blicken.

Körperlichkeit und politische Gesinnung

Es wäre nicht nur primitiv, sondern sogar falsch, zu sagen, wie es die Deutschnationalen sicher lieben, daß Heringsdorf eben verjudet ist und Bansin das Bad der Nichtjuden. Ist ja gar nicht wahr. Man sehe sich die nichtjüdischen Besucher Heringsdorfs und die Bansins an. Eine Welt liegt dazwischen. In diesem nationalsozialistischen Bad die Typen eines verbohrten Kleinjunkertums, soziologischer Abfall der alten Militärkaste mit den typisch verlogenen Schlitzaugen, mit verdächtig heruntergezogenen Augenlidern, kurzum jener Typ, dessen Physiognomie noch viel zu wenig beschrieben wird und eigentlich nur in den Vorkriegskarikaturen des „Simplicissimus" festgelegt ist. Selbstverständlich ist auch eine entwurzelte, unruhige Jugend da, die ganz verschwommenen, im Grunde verlogen dummen Spekulationen nachläuft, und unter Revolution etwas rein Körperliches, etwas Rassephysisches versteht.

Wie überhaupt doch das Körperliche die politische Gesinnung ausdrückt. Zeige mir, wie deine Haare geschnitten sind, und ich werde dir sagen, wer du bist. Es ist ja bekannt, daß es einen deutschnationalen Herrenschnitt gibt, an dem man im Ausland den Deutschen auf der gegenüberliegenden Straßenseite unter Tausenden erkennt: alles kahl mit der Maschine geschoren und oben ein gescheitelter Zipfel. Was ist im Ausland schon über diesen Haarschnitt geschrieben worden! Er ist übrigens auch streng logisch als deutschnational zu erklären, denn es ist der Ueberrest des vorgeschriebenen oder üblichen Haarschnitts der Garde. Aber welch ein Unterschied zwischen diesen vorrevolutionären und den nachrevolutionären völkischen Kreisen. Vor dem Kriege gab es in solchen Badeorten Hausschilder mit dem Vermerk „Christliche Gäste bevorzugt". Das gehört der guten alten Zeit an. Heute werden in Bansin auch christliche Gäste nicht mehr bevorzugt, sondern nur noch motanliche. Die guten christlichen Antisemiten von ehemals gehen wahrscheinlich auch schon nach Heringsdorf.

Die Gartenpromenade von Heringsdorf nach Ahlbeck ist in verschwenderischer Breite angelegt. Links das Meer, rechts tiefe Gärten, in weiten Abständen die Villen der Reichen, — seien wir vorsichtig, der einstmals Reichen. An den meisten Häusern wird das Publikum, das sich hier einmal respektvoll vor dem Reichtum vorüberdrückte, durch das Schild „Zimmer zu vermieten" zum Eintritt eingeladen. Auch mit dem Reichtum Heringsdorfs ist es vorbei, der Gipfel des Luxus ist der Kempinski-Betrieb eines Hotels, und es ist nur eine Frage von Jahren, wann Heringsdorf auch äußerlich zu Ahlbeck gehören wird.

Ein Aufstieg

Kommt man allerdings von Swinemünde nach Ahlbeck, dann sieht man, daß das proletarische Seebad nicht verfällt, sondern aufsteigt. In dem Wald, nahe Swinemünde zu, liegen Kindererholungsheime mit modernen farbigen Holzhäusern im Walde und dem geschmackvollen Komfort moderner sozialer Fürsorge. Am Nachmittag ist freilich der Ort eine echt Berliner Vorstadt mit knalligen kleinen Geschäften, billigem Straßenhandel und einem Zillekarussell mit Hunde- und Affentheater im Hintergrund. Von dort geht es rechts zur Friedrich-Ebert-Straße, die Ahlbeck und Heringsdorf auf der verkürzten Waldlinie zusammenschließt, und deren Name anzeigt, daß auch hier Sozialdemokraten zu bestimmen haben. So kurz aber auch dieser Weg ist, die Demarkationslinie der heute noch getrennten Klassenbäder ist unverkennbar. Ueber das Meer flitzen die kleinen Motorboote, die in 7 Minuten für 30 Pf. die Landungsbrücke verbinden. Das Meer liegt wie eine gewaltige Scheibe vor dem Lande, bespült es in beruhigendem Gleichmaß und frißt vom Strande Heringsdorfs Streifen um Streifen weg. Von beiden Seiten wird das Bürgerbad verkleinert, und es hat keine andere Aussicht, wieder groß zu werden, als durch die engere Verbindung mit Berlin und durch die Aufnahme der hunderttausende Großstädter, die einmal, nach Ueberwindung des Raumes, jeden Sonntag hierherkommen werden.

Inzwischen verspielen die Menschen ihre letzten Ruhetage an der See, die keinen Unterschied macht zwischen Gerechten und Ungerechten, Armen und Reichen. Dem Menschen ist es aber gegeben, diese Unterschiede zu sehen, zu erkennen, und aus der Schönheit und Größe der Natur empfängt er immer von neuem den Auftrag, eine Menschheit zu gestalten, die der Gottheit und der Natur endlich würdig ist.

Halm / Von Heinrich Heining

Der Notabiturient Fritz Krumm hatte eine tollkühne Reiterpatrouille vor Kowno mit fünf Jahren russischer Kriegsgefangenschaft bezahlen müssen. Als irgendwo in Sibirien, hinter Stahldrahthecken auf graugrüner Steppe, Kamerad Erich vor Sehn- und Schwindsucht zu sterben sich anschickte, drückte er Fritz ein Büchlein in die Hand: „Der Fechter von Ravenna", Drama von Friedrich Halm. Das Vermächtnis Erichs wurde Fritzens Schicksal.

In der Monotonie des verdammten Landes wuchs der geistige Fetzen zur geistigen Welt. Halm übertünchte den Hunger nach Brot, Freiheit und Frauen. Er verdeckte mit seinem Wortgeklimper das schmerzlich summende Bohren entmannender Käfighaft in verwanzten Baracken; das psychologische Feuerwerk dieser raffinierten Szenen peitschte seine Raketen über Stacheldrahtgrenzen hinaus und ersetzte alles, alles, alles.

Fritz las das Stück täglich. Er besaß es innerlich und sprach seine Dialoge mit der Inbrunst eines Paternoster. Jede Woche war Festvorstellung: Fritz, Repräsentant aller Rollen, trompetete aus dem Gedächtnis und, wie gesagt, aus dem Herzen dem Publikum, welches aus freudlosen Kameraden und verwunderten Kalmücken sich formierte, die vergilbten Satzfugen in den sibirischen Himmel und wähnte sich glücklich.

Halm und Fritz: vermählt für das Leben. Mit diesem Besitz betrat Fritz Krumm, in den eisigen, jammervollen, vertierenden Maschen russischer Verbannungsnetze, vom Knaben zum Manne gereift, sein Vaterland.

*

Fritz stürzte in das dramaturgische Büro des Theaters seiner Heimatstadt. „Weshalb spielen Sie nicht den „Fechter von Ravenna" von Friedrich Halm?" Der also angegriffene Herr versteckte hinter seiner Brille eine keimende Lache. „Bitte?" fragte er höflich, aber defensiv. Fritz, im Angesichte der aufgestapelten Manuskripte, die erdrückend den Schreibtisch belagerten, stampfte eine forensische Offenbarung aus dem ehrlichen Acker seiner in sibirischen Zonen genährten Meinung; Halm, der Cäsar fünf langer Jahre, wurde Klient. Fritz wob am freilich etwas aus dem natürlichen Mechanismus geratenen Webstuhl seiner Gedanken ein bezwingendes Bekenntnis zu Halm. Die keimende Lache hinter der Brille des angegriffenen Herrn erstickte in mitleidsvoller Skepsis. Er stand auf und sagte: „Wir wollen sehen." Fritz hörte: wird gemacht. (Der Herr sagte drei Minuten später: „Sie glauben nicht, Herr Intendant, mit welch fabelhafter Ueberlegenheit der Geisteskranke seine Sache anbrachte. Wirklich fabelhaft, das kommt in mein Stück.)

*

Fritz ging auf die Universität. Germanistische Seminare schienen der geeignete Resonanzboden seiner Liebe. Er setzte sich schnell darüber hinweg, daß Friedrich Halm weder Friedrich noch Halm, sondern Igitius und Münch-Bellinghausen hieß. Freilich war es ihm anfangs schwer. Der einsilbige Klang des Pseudonyms übertönte doch die österreichisch-römische Figur des eigentlichen Namens. Immerhin: daran sollte es nicht scheitern.

Das Thema der Dissertation hieß: Halms „Fechter von Ravenna", eine dramentechnische Untersuchung auf Grund der Kurventheorie Freytags. Fritz, der, gottlob, noch nicht begriffen hatte, wie die Fabrikate der akademischen Industrie auszusehen haben, schrieb sich in beglückenden Stunden seine Liebe vom Herzen. Stolz gab er das glühende Fazit dem Professor zu treuen Händen.

Nach acht Tagen gaben die treuen Hände des Professors das immer noch glühende Fazit in Fritzens Hände zurück. „Ein schönes Feuilleton", sagte er, „aber, mein Lieber, wo ist der Textapparat, wo sind die Grillparzer-Parallelen, wo ist die technische Darstellung der Aktionskurve, wo bleiben die spanischen Einflüsse, wo sind die Literatur-Zitate, wo sind die Plagiat-Symtone?" Das Wort „Plagiat" stach in Fritzens Seele. Der heilige Zorn überwand alle Hochachtung, die er gebrauchs- und gefühlsmäßig vor Professoren hatte. Der ehrliche Ansturm seiner großen Liebe schlidderte aus in glatten Honig, der, wie eine beißende Salbe, aus dem professoralem Munde floß: „Aber wissen Sie nicht, mein Lieber, daß das Stück wahrscheinlich gar nicht von Halm ist, sondern vom braven Schulmeister Bacherl?" Fritz versank mit seiner versinkenden Welt. Auf den Trümmern wuchs Haß.

*

„Eine Zitrone naturelle", bestellte Fritz dem Ober. Der Ober brachte sie. Eine halbe Minute später drang der Ober devot in Fritzens Bezirk: „Verzeihen Sie; ich hatte den Halm vergessen." Fritz sprang auf, trommelte dem armen Ober einen beleidigenden Wortwirbel ins erschreckte Gesicht, stürzte zur Tür und versetzte noch von dort aus dem Lokal einen hämmernden Schlag: „Das habe ich nicht nötig; Halm kann mich, Sie auch, verstehen Sie?" Er rannte auf die befreiende Straße.

Die Leute im Lokal lachten. Der Ober sagte: „Netter Kerl, aber verrückt. Schade."

*

Fritz saß am Wege. Er schaute auf das stumme Wellenspiel des Aehrenmeeres. Der Herr Pastor wandelte des Wegs, sah Fritz und sprach: „Sehen Sie, lieber Freund, so wie der Halm im — —". Fritz griff an des Seelenhirten Kehle. Nach einer Pause ließ er lächelnd los: „Was kann der arme Mann dazu." Der Pastor transportierte seine zwei Zentner zitternd weiter und ließ seine innere Stimme sprechen: „Selig sind, die da arm sind im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

*

Fritz floh nach Wien. Aufatmend grüßte er die herrliche Stadt. Im Taumel einer Premiere hatte er den Künstler in sich entdeckt. Er wurde Schauspieleleve am Burgtheater. Der novizenfreundliche Inspizent führte ihn eines Morgens durch die erlauchten, musealen Räume. In der dämmerigen Ecke eines Zimmers standen die Büsten bedeutender, dem Hause verwandter Männer. „Wer ist das?" fragte der begeisterte Fritz. „Dös is der Herr Generaldirektor Friedrich Halm." Fritz schaute zuerst auf den Gipskopf, dann auf den Inspizienten; der Wechsel dieser Blicke wiederholte sich ruckhaft zwei geschlagene Minuten. Dem Inspizienten wurde das zu dumm und er wiederholte herzhaft und etwas lauter: „Halm, der, wo den „Fechter von Ravenna" g'schrieben hot." In Fritzens Seele stieg gelb und häßlich der Haß. Sibirien, Theaterbüro, Universität, Caféhaus, Pfarrer: die Szenen verknoteten sich zu einem fürchterlichen Gesamtbild. Fritz sagte spitz: „Lassen Sie mich bitte eine Minute allein." Der Inspizient verkroch sich. Fritz drückte seinen Kopf nahe an die Plastik heran: „Halm, du Schweinehund. Du hast den armen Schulmeister Bacherl bestohlen und mich betrogen; ich habe dich geliebt; jetzt hasse ich dich; nimm dies zur Strafe." Der Knauf des Spazierstockes pfiff durch die modrige Luft und traf zunächst Nase, Kinn und einige Lockenornamente des gipsernen Opfers. Schließlich aber, bevor der herbeigeeilte, entsetzte Inspizient den sinnlos prügelnden Fritz überwältigt hatte, war Halms Büste schmählich geköpft. Fritz wurde im Parterre des Hauses, auf der Feuerwache, bis zur Ankunft der Polizei festgehalten.

In einem Sanatorium des Wiener Waldes wurde Halm endgültig aus Fritzens Revier vertrieben. Zunächst schickte er Erichs Mutter das Büchlein zum Gedenken an den fern verstorbenen Sohn; dann schrieb er einige Anti-Halm-Gedichte, die aber immer schlechter und spärlicher wurden. Als er begann, Liebesgedichte zu schreiben, war er geheilt.

*

Heute ist Fritz Buchhändler. Dieser Beruf schließt von vornherein jede Berührung mit Halm aus. Der frohe Tatbestand vergewissert uns über die geschmackliche Gesundheit der Leserschaft hinaus der geistigen Gesundheit Fritzens, der sich in Sibirien vom Knaben in einen Mann verwandelte, ohne jemals ein Jüngling gewesen zu sein. Hieraus erklärt sich die leidenschaftliche und leidvolle Begegnung mit Halm in ihren trostlosen Voraussetzungen, ihren im Augenblick beglückenden Zuständen und ihren bösen Folgerungen, die weniger grotesk sind als sie erscheinen, die aber trauriger sind, als es bescheidene Worte fühlbar machen können.

724 Kilometer in der Stunde

Phantastische Geschwindigkeit eines Flugzeugs

Die englische Mannschaft, die beim Luftrennen um den Schneider-Pokal starten wird, hat das Training aufgenommen. Dem Leutnant Stainforth gelang es dabei, mit einer neuen Vickers-Supermarine Rolls Roys Renumaschine, die bisher auf der Erde mit Transportmitteln noch nie erreichte Geschwindigkeit von 724,050 Kilometern in der Stunde zu erreichen.

Wenige Tage nach dem Schneider-Pokal-Rennen 1929 stellte Kapitän Oriebar mit der siegreichen Maschine über 3 Kilometer mit 575,7 Stundenkilometer einen neuen absoluten Geschwindigkeitsweltrekord auf. Zwei Jahre sind seitdem vergangen, die Technik hat weitere Fortschritte gemacht, und jetzt rechnet man bereits mit Geschwindigkeiten, die um die 700 Stundenkilometer herum liegen, das sind 200 Meter in einer einzigen Sekunde.

Berlin—Zürich oder Berlin-Ostende in einer Stunde! Man kann sich kaum einen Begriff von derartigen Geschwindigkeiten machen. Die Lebensdauer dieser neuesten englischen Luftgespenster beträgt bei der ungeheuren Beanspruchung allerdings kaum eine Stunde. Das Schneider-Pokal-Rennen führt auf einer siebenmal zu rundenden Dreieckstrecke von 50 Kilometer Länge über eine Gesamtdistanz von 350 Kilometer, die von den Maschinen nach den letzterreichten Geschwindigkeiten wenig mehr als einer halben Stunde bewältigt wird.

Der ganze Motor ist mit einem Kühlwassermantel umgeben. Die untere und obere Fläche der Flügel sind als Wasserradiatoren konstruiert und sehr dünn. Die oberen Flächen der Schwimmer stehen ebenfalls mit der Kühlung in Verbindung, die auch den Führersitz umgibt und dort zur Oelkühlung dient. Der Brennstoff wird in den Schwimmern mitgeführt, von wo er in einen Drucktank unter dem Führersitz fließt und von dort direkt in den Motor. Dieser Drucktank ist von besonderer Wichtigkeit, denn wenn die Maschine an den Wendepunkten in eine fast vertikale Lage kommt, ist die Zentrifugalkraft so groß, daß die Brennstoffpumpe aussetzt. Der Drucktank ist jedoch imstande, gerade genügend Benzin zu pumpen, um den Motor auch in dieser Lage zu speisen. Die Manövrierfähigkeit dieser Maschinen ist außerordentlich groß. Den besten Beweis dafür lieferte Leutnant Stainforth, der mit seiner Maschine in voller Fahrt einen Kreis von nur zwei Meilen Durchmesser beschrieb. Die Zeitmessung beim Schneider-Pokal-Rennen und bei den angesetzten Weltrekordversuchen wird auf elektrophotographischem Wege vorgenommen.

Eine Schlappe der KPD.

Schachabteilung Charlottenburg kehrt zum Bund zurück

Auch im Berliner Arbeiter-Schachklub, eine der stärksten Säulen der kommunistischen „Kampfgemeinschaft für Herstellung der Einheit im Sport", kriselt es. Die Kassen sind leer, Abteilungen rebellieren, eine Abteilung erklärt, von uns bekommt ihr kein Geld. Wenn ihr etwas wollt, schmeißt uns doch raus. Ratlos stehen die revolutionären Helden dabei und wissen sich nicht zu helfen. Jetzt hat eine der ältesten und kampfstärksten Berliner Abteilungen, Charlottenburg, wieder zurückgefunden zum Bund.

Sie hatten es satt, Vorspanndienste für die KPD. zu leisten. Wie recht sie hatten, bewies der Verlauf der entscheidenden Versammlung. Der gesamte Berliner Vorstand in seiner ganzen revolutionären Größe war erschienen. Er hielt lange politische Reden und erklärte seelenruhig, jawohl, für uns ist die Schachorganisation nur Mittel zum Zweck, um unsere Mitglieder auf die politische Linie der KPD. festzulegen. Die Charlottenburger beurteilten aber diese Leute nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Taten, sie wußten, daß es diesem Vorstand gelungen war, das Vermögen des Berliner Vereins in ein paar Jahren auf ein Nichts herunterzuwirtschaften. Sie hatten genug von diesen Kassenrevolutionären. Darum wurde der Antrag, aus der Kampfgemeinschaft und dem Berliner Verein auszutreten und sich wieder dem Deutschen Arbeiter-Schachbund anzuschließen, mit großer Mehrheit angenommen. Vernichtend geschlagen, mußten die Einheitsapostel das Feld räumen.

An alle Mitglieder des Berliner Arbeiter-Schachklubs, die nicht mit den Parolen der KPD. einverstanden sind, ergeht jetzt der Ruf, kommt zurück zum Bund, werdet Mitglied der „Freien Arbeiterschachvereinigung Groß-Berlin". Die Abteilung Charlottenburg spielt jeden Dienstag im Lokal von Walter, Bismarckstr.57, 20 Uhr.

*

Heute, Dienstag, 20 Uhr, findet im Lokal von Musch, Brunnenstraße 140, ein Wettkampf an 20 Brettern zwischen Humboldthain und Kreuzberg statt. Der Retourkampf findet Donnerstag, 10. September, 20 Uhr, im Spiellokal der Abteilung Kreuzberg, bei Krepp, Planufer 75/76, statt. Da beide Abteilungen ihre neuen Mannschaften zum Winterturnier ausprobieren, so sind spannende Kämpfe zu erwarten. Gäste zu allen Veranstaltungen willkommen. Auskunft in allen Vereinsangelegenheiten erteilt G. Werwinski, Berlin S 59, Planufer 91.

Nitschke, Kirsch und Zobel haben Angst

Die Landesleitung der Turnersparte in der kommunistischen „Kampfgemeinschaft für die Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" tagte kürzlich und dieser Konferenz wohnte auch Michael Zeilinger, ein alter Arbeitersportfunktionär, jetzt im revolutionären ASV.-Schöneberg beheimatet, bei. Zeilinger ist seinerzeit bei dem Buchdruckerkonflikt in der kommunistischen „City-Druckerei" im Karl-Liebknecht-Haus nicht zum Streikbrecher geworden, was ihm den Ausschluß aus der „einzigen" Arbeiterpartei einbrachte. Er wurde dann auch in der Turnersparte abgesägt und ausgeschlossen. Wer aber einfach nicht ging, war Zeilinger! Von allen Instanzen, von der KPD.-Spitze herab bis zum Vorstand des sogenannten Zentralvereins „Fichte" wurde Zeilinger ausgeschlossen, aber sein Verein sandte ihn doch am Sonnabend zu der Konferenz. Auch hier wurde Zeilinger noch einmal, diesmal aber richtig, ausgeschlossen und zwar mit 41 gegen 36 Stimmen. Aber Michael Zeilinger blieb unangefochten bis zum Schluß in der Sitzung, trotz Nitschke, Kirsch und dem Landtagsabgeordneten Zobel, die als Reichs-, Landes- und „Fichte"leiter zugegen waren.

Müssen die eine Angst haben, daß Michael einmal auspackt!

„Mit Bauchwelle zum Volksentscheid"

Zu unserer unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Notiz sendet uns der Vorsitzende des bürgerlichen Männerturnvereins Trebbin, Herr Brademann, eine Berichtigung, worin er bestreitet, bei dem Gauturnfest des Golmgaues der „Deutschen Turnerschaft" zur Beteiligung am Volksentscheid aufgefordert zu haben. Trotzdem uns von verschiedenen Teilnehmern am Gauturnfest mitgeteilt wurde, daß eine kurze, nicht allgemein beachtete Aufforderung zur Beteiligung erfolgt ist, nebensächlich ob vor- oder nachmittags, nehmen wir von der Mitteilung des Herrn Brademann Kenntnis. Herr Brademann widerspricht sich aber selbst, wenn er schreibt, daß er nie „offen für den Sturz der Regierung" eingetreten ist, obwohl er mit ihr „nicht ganz einverstanden" sei. In seinem Schreiben heißt es nämlich ausdrücklich: Wenn ich für den Volksentscheid gewesen bin, so gibt mir die Verfassung hierzu das gute Recht, das jedem Staatsbürger zusteht. Damit ist klar erwiesen, daß der Vorsitzende des Männerturnvereins Trebbin den Sturz der preußischen Regierung mit herbeiführen wollte, denn der Volksentscheid war von den Rechtsparteien ausschließlich zu diesem Zweck in die Wege geleitet. Im übrigen scheint uns die Versicherung des Herrn Brademann, daß die „Deutsche Turnerschaft" bestimmt „unpolitisch" ist, überflüssig, da sich wiederholt die reaktionäre Einstellung leitender Stellen der „Deutschen Turnerschaft" gezeigt hat. So schrieb erst kürzlich das „Aelteren- und Führerblatt" der Deutschen Turnerschaftsjugend „Die Schar" über das Endziel und die Teilziele der D. T. und über den Weg zu ihrer Erreichung: „Unser Endziel liegt nicht fest, kann nie völlig festliegen. Aber eins liegt unerbittlich fest, liegt fest aus dem Wesen der Deutschen Turnerschaft, liegt fest aus dem Trieb unseres jungen Wollens: Das ist die Richtung unserer Arbeit. Denn wenn unser letztes Ziel auch nicht völlig klar ist (!), so sind wir uns doch über die Richtung völlig einig, die wir in der nächsten Zeit einschlagen sollen: Wir wissen, unser Ziel liegt „irgendwo im Nationalen" und „irgendwo im Sozialen". Das muß uns genügen."

Nennen wir das Kind beim richtigen Namen: Das Ziel der D. T. liegt im Nationalsozialismus und deshalb ist es so verschwommen! — Nicht wahr, Herr Brademann?

„Fünf Spieler schwer verletzt!"

Ein Schlachtbericht von einem Fußballspiel

Aus Wien erreicht uns eine Meldung, die über die dortige Spielweise der Berufsfußballspieler einigen Aufschluß gibt. Der auch in Berlin nicht unbekannte Verein Admira spielte im Wiener Stadion gegen den Florisdorfer Athletik-Club, bei dem es mehr als hart zuging. Von den Admiraleuten wurden nicht weniger als fünf Spieler mehr oder weniger schwer verletzt. Siegl erlitt einen Schienbeinbruch, Hummenberger eine Muskelzerrung und eine Sehnenverletzung, Urbanek einen Bluterguß im Knie, während zwei weitere Spieler leichtere Verletzungen erlitten. Was geschah mit den Schuldigen? Ihnen wurde kein Haar gekrümmt. Bei einem anderen Spiel, das auf der Hohen Warte zwischen Rapid und Vienna stattfand, ging es nicht viel besser zu. Allerdings kamen die Rapider, die hier die Schläge bekamen, mit leichteren Verletzungen davon. Die Wiener Meldung lautet darüber: „Das Spiel war eine Rauferei ärgster Sorte. Die letzte halbe Stunde stand im Zeichen andauernder Skandalszenen!"

Einen kleinen Geschmack von den sportmoralischen Qualitäten der Wiener Berufsspieler haben die Berliner von Admira bekommen, als die Wiener seinerzeit im Polizeiblitzturnier gegen den Veranstalter spielten. Auch hier zeigten sich die Wiener von der unangenehmsten Seite. Nur dem scharfen Zufassen des Schiedsrichters war es zu verdanken, daß keine Unfälle vorkamen.

Kindersportfest der FTGB.

Die Freunde und Eltern der FTGB.-Kinder treffen sich Sonntag, 13. September, auf dem Sportplatz Oberspree (an der Wuhlheide) zum Kindersportfest. Eintritt frei! Fahrverbindung: mit der Straßenbahn Linie 87, 187, 95 oder Stadtbahn bis Bahnhof Wuhlheide. Nachmittags 14 Uhr Abfahrt des Festzuges vom Markt in Oberschöneweide. Anschließend Festfreiübungen, Staffeln, Spiele und andere Vorführungen, Konzert.

Kleiner Sport

von überall

Deutschland-Norwegen am 13. September in Oslo. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat die Einladungen des norwegischen Arbeitersportverbandes angenommen, noch in diesem Jahre ein Spiel mit seiner Landsmannschaft in Oslo auszutragen. Die Bundesfußballspartenleitung hat die Spieler der Olympia-Mannschaft ernannt, die den deutschen Arbeitersport in Norwegen bestens vertreten werden. Freitag, 11. September, verlassen folgende Spieler Hamburg: Torwart Mayer (Karlsruhe), Verteidiger: Crecellius (Leipzig), Schubert (Pegau bei Leipzig), Läufer: Müller (Chemnitz), Drobig (Weißwasser), Rohlfs (Hamburg), Stürmer: John (Pegau), Schmidt (Bielefeld), Seeler (Hamburg), Heldmann (Frankfurt), Schneider (Dresden). Ersatzspieler: Bogen (Leipzig). Diesem Spiel wird in Oslo große Bedeutung beigemessen. Es ist das erstemal, daß eine deutsche Arbeitermannschaft in Oslo ein Spiel austrägt. Aus Oslo wird gemeldet, daß der norwegische Verband eine stärkere Mannschaft aufstellt als die, die in Wien am Olympia teilnahm. Die deutsche Mannschaft steht also vor einer schweren Aufgabe.

„Solidarität", Kraftfahrer! Morgen früh 8½ Uhr fahren unsere aus Palästina anwesenden Kraftfahrer, die auf ihren Rädern eine Tour durch Europa unternehmen, vom Gewerkschaftshaus ab. Alle dienstfreien Kraftfahrer treffen sich pünktlich an der Abfahrtstelle zur Begleitung.

Ein aus dem Jahre 1903 stammender 60-PS-Mercedes gewann am Dienstag ein „Senioren-Rennen" von Croydon nach Eastbourne, eine Entfernung von etwa 90 Kilometer, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 57 Kilometer in der Stunde. Ein 30jähriger Fiat wurde mit 49 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit Zweiter. 40 Wagen nahmen an dem „Rennen" teil, von denen jedoch 13 wegen Altersbeschwerden auf der Strecke blieben.

Die Wasserwacht bittet um Angabe des jetzigen Aufenthaltes der 15-Quadratmeter-Tourenjolle „Windsbraut", Schipjack gebaut, Bootskörper Kiefer, eichene Spanten, Deck Mahagoni, weiß gestrichen, Spiegel natur mit einem Klotz zur Anbringung eines Effzett-Motors versehen. Das Persenning trägt Firmenstempel Göse. Selbstverständlich ist es möglich, daß der Name „Windsbraut" inzwischen geändert wurde. Früherer Standplatz des Bootes Wapi in Pichelsberge. Mitteilungen erbeten an die Wasserwacht E. V., Berlin SW. 61, Planufer 61, Bärwald 8154.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien, Ortsgruppe Berlin. Mittwoch, 9. September, 20 Uhr. Jugendgruppe Osten: Frankfurter Allee 307. Entwicklung der Gewerkschaften. — Photo, Mitte: Johannisstr. 15. — **Donnerstag, 10. September, 20 Uhr.** Abt. Lichtenberg: Gunterstr. 44. — Abt. Weißensee: Pistoriusstr. 24. — Abt. Neukölln: Besuch der Physikalischen Abteilung der Sternwarte, Treffpunkt 18½ Uhr vor der Sternwarte. — Abt. Prenzlauer Berg: Danziger Str. 62, Baracke 2. Hinter den Kulissen des modernen Theaters (Volksbühne). — Streichorchester: 19 Uhr bei Weißenberger, Freiligrathstr. 9. — Abt. Südwest: Porstr. 11. Ferienerlebnisse. — Abt. Tiergarten: Letzter Straße 15—19. Diskussionsabend. — Abt. Rosenthaler Vorstadt: Beimeister Straße 16—17. Bunter Abend. — Photo, Mitte: Johannisstr. 15, Dunkelkammer. Fortgeschrittenenkursus. — Naturkundliche Abteilung: Johannisstr. 15. Botanisches Allerlei.

Arbeiter-Schützenbund, Ortsgruppe Berlin. Donnerstag, 10. September, 19½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Herms, Müller- Ecke Schulstraße.

Arbeiter-Photo-Gilde. Donnerstag, 10. September, 18 Uhr, Wasserturstr. 9, Dunkelkammer. 20 Uhr Aufnahmen mit künstlichen Lichtquellen. Apparate und Stative mitbringen. — **Freie Photovereinigung.** Donnerstag, 10. September, 20 Uhr, Photokammer der weltlichen Schule, Park- Ecke Wiesenstraße. Farben- und Gebrüder.

Berliner Schwimmverein Freiheit 1907. Radfahrergeneralversammlung Sonntag, 20. September, 15 Uhr, bei Pahlow, Schönhauser Allee 156.

BSC. Hansa 31. Donnerstag, 10. September, 20 Uhr, Sitzung bei Bantke, Schulstr. 74. Sonntag, 13. September, Beteiligung am Kartellsportfest in den Rehbergen. Treffpunkt 12½ Uhr daselbst.

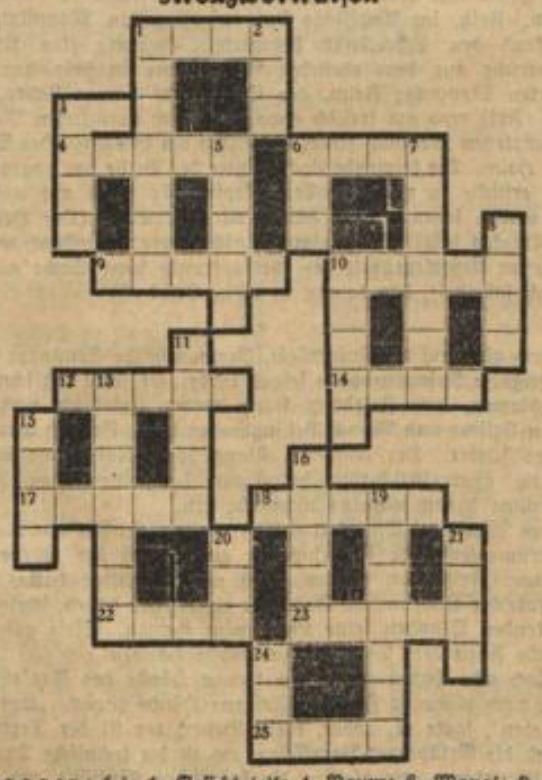
„Solidarität", Kraftfahrer. Touren für Sonntag, 13. September. Abt. Kreuzberg: Bezirksausfahrt nach Herzfelde. Start 9 Uhr Schlesisches Tor. — Abt. Friedrichshain: Buchow, Kolkesdorfer Höhe. Start 8 Uhr Landsberger Platz. — Abt. Norden: Herzfelde. 8 Uhr Seestr. 62. — Abt. Pankow: Herzfelde. 8 Uhr Pankow, Berliner Str. 82. — Abt. Lichtenberg: Herzfelde. 8 Uhr Oder- Ecke Finowstraße. — Abt. Treptow-Baumschulenweg: Flämig. Start 7 Uhr Bahnhof Baumschulenweg.

Freie Faltbootfahrer Berlin E. V. Zusammenkünfte Donnerstag, 10. September, 20 Uhr. Gruppe Norden im Jugendheim Brunnenplatz, Schönhauserstraße 1. Alfred Gutheil kommt. — Gruppe Nordosten im Restaurant Schäbel, Prenzlauer Allee 32. Bunter Abend. — Gruppe Südosten Restaurant „Schlesische Heimat", Neue Friedrichstr. 1 (Weidendbrücke). Bootsformen und Bootsrisse. — Sonntag, 13. September, Flußfahrten per Auto. — Gruppe Norden zum Hammerfließ, Baruth. — Gruppe Nordosten nach Stedderow.

Tennis-Rot, Hockeyabteilung. Freitag, 11. September, 19½ Uhr, Mitgliederversammlung in der Kriegsgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86—88. Mannschaftseinteilung.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Gesichtsteil; 4. Baum; 6. Monat; 9. Vogel; 10. Farbe; 12. asiatisches Reich; 14. Eisenstift; 17. Gebäck; 18. Gartengerät; 22. Wasserpflanze; 23. Mädchenname; 25. deutscher Fluß. — **Senkrecht:** 1. Bethaus; 2. Tonart; 3. Frühlingszeit; 5. Hülsenfrucht; 6. Monat; 7. Rauchzeug; 8. Mädchenname; 10. Knabenname; 11. Sommerhäuschen; 13. Erdteil; 15. Federvieh; 16. Handwerkszeug; 19. Beruf; 20. Anrede; 21. Stadt am Rhein; 24. Hilfssprache.

ak.

Arithmogriph.

An Stelle der Ziffern sind in den Schlüsselwörtern Buchstaben zu setzen, so daß Wörter der angegebenen Bedeutung entstehen. Verfährt man in gleicher Weise bei den Ziffern des Spruches, so erhält man den Anfang eines Liedes von Scheffel. **Schlüsselwörter:** 14 2 16 16 10 Planet; 7 13 5 16 20 7 6 13 11 Stadt in Süddeutschland; 4 9 15 3 11 10 13 7 10 4 8 10 Berliner Vorort; 1 2 4 12 5 Fluß in Rußland; 19 3 13 10 Blütenstand; 1 10 9 17 10 16 Getreideart; 14 2 18 18 10 3 Jahreszeit. — **Spruch:** 1 2 3 4 5 6 7 — 8 9 10 — 4 6 7 11 — 12 10 3 11 — 7 13 9 14 15 3 — 6 16 8 — 13 10 9 16 — 1 10 13 — 4 5 16 12 10 — 14 9 11 17 11 — 18 6 14 14 — 13 2 14 11 10 16 — 8 10 16 — 5 4 4 10 13 14 2 16 16 9 12 14 11 10 16 — 14 2 16 16 10 16 14 15 3 10 9 16 — 4 19 14 14 11 — 6 16 14 — 8 10 13 — 8 10 13 — 3 9 18 18 10 4 — 20 2 14 11 10 16.

—ekr.—

Silbenkreuz.

1—2: Gärtnergerät; 1—4: Musikinstrument; 4—6: Schreibutensil; 5—6: gegerbtes Fell; 5—1: Komponist; 3—4: Märchenperson; 3—5: altes Maß.

H. S.

Stadt und Land.

Mit „au" ist's eine große Stadt,
Mit „ito" eine Mücke.
Wenn die dich mal gestochen hat,
Führt's leicht zu Krankheitstücke.

—ekr.—

Auflösungen in der nächsten Rätselecke.

Auflösungen der letzten Rätselecke

Füllrätsel „Das Weinglas": 1. Kreisel; 2. Spanien; 3. Klavier; 4. Polizei; 5. Henne; 6. Rot; 7. Eva; 8. Tee; 9. Ire; 10. Eis; 11. Ute; 12. Stamm; 13. Basel. — „In vino veritas."

Pyramidenrätsel: 1. I; 2. As; 3. Gas; 4. Gans; 5. Agnes; 6. Ganges.

Schachbrett: 1. Panzetti; 2. Sokrates; 3. Sellerie; 4. Notturno; 5. Kastanie; 6. Invalide; 7. Flaubert; 8. Demagoge. — Diagonale: Voltaire.

Fünf Buchstaben: Datum — Batum.